

Lateinisch *radius* und Verwandtes

Von STEFAN SCHAFFNER, Regensburg

Zusammenfassung: Es ist bisher nicht beachtet worden, dass das etymologisch unklare Lexem lat. *radius* m. ‚Strahl, Glanz‘ (Enn., Plaut.+; jünger ‚Stab, Speiche; Weberschiffchen‘) < **rad^h-io-* ‚der Strahlende, Glänzende‘ (vgl. zur Bildung lat. Nom. propr. *Salii* [Bezeichnung der Angehörigen einer Tanzpriesterschaft], eig. ‚Tänzer, Springer‘, < **sal-jo-* ‚Tänzer, Springer‘) mit den ihrerseits etymologisch bisher nicht befriedigend gedeuteten germanischen Bildungen aisl. *rǫðull* m. *a*-St. ‚Strahlenkranz, Sonne‘ < urgerm. **radūla-* < **rad^hu-lo-* ‚der mit Strahlen Versehene‘ und mit ae. (angl.?) *rador* m. *a*-St. ‚Äther, (heller, strahlender) Himmel‘, as. *radur* m. *a*-St. ‚ds.‘ < urgerm. **radūra-* < **rad^hu-ro-* ‚der mit Strahlen/Glanz‘ Versehene‘ unter einer gemeinsamen urindogermanischen Verbalwurzel **rad^h-* ‚strahlen, glänzen‘ mit grundstufigem *a* vereinigt werden kann. Der als Derivationsbasis von den exozentrischen germanischen Possessivbildungen vorausgesetzte *u*-Stamm **rad^hu-* gehört als schwacher Stamm zu einem *ē/é*-akrostatischen Paradigma **rād^hu-/rād^hu-* ‚Strahl, Glanz‘. Von dem starken Stamm **rād^hu-* ist als internes Derivat ai. *rāhú-* m. (AV.+), der Name eines Dämons, der Sonne und Mond verschlingt und dadurch Sonnen- und Mondfinsternis bewirkt, < **rād^hú-* m. ‚der mit dem Glanz (sc. von Sonne und Mond) Versehene‘ (vgl. zur Bildung ai. *āyú-* Adj. ‚lebenskräftig, lebensvoll‘, m. ‚Mensch‘ < **h₂oiú-* ‚mit Lebenskraft versehen‘ : ai. *āyu-* n. ‚Lebenskraft, Leben‘ < **h₂óiu-* n. ‚ds.‘) abgeleitet. An die rekonstruierte Wurzel **rad^h-* ‚strahlen, glänzen‘ können des weiteren die Flußnamen norw. *Radund-* < urgerm. **radūnda-* < **rād^h-nt-o-* ‚der Glänzende‘ (vgl. zur Bildung lat. *argentum* ‚Silber‘ etc. < uridg. **h₂arǵ-nt-o-* ‚Silber‘, eig. ‚das silbrigweiß Glänzende‘, und ai. *vāta-* m. ‚Wind‘, lat. *ventus* ‚ds.‘ etc. < uridg. **h₂uéh₁-nt-o-* m. ‚Wind‘, eig. ‚der Wehende‘) und alteuropäisch (idg.) *Radantia* (die heutige Rednitz) < **rad^h-nt-iah₂-* ‚die Glänzende‘ (: Nom. Sg. **rad^h-nt-ih₂*) etymologisch angeschlossen werden (vgl. das Nebeneinander von norw. FIN. *Alfund-* < *(*h_{1/3}*)*álb^h-nt-o-* ‚der weißlich Glänzende‘ und alteuropäisch (idg.) FIN. **Albantia* < *(*h_{1/3}*)*álb^h-nt-iah₂-* ‚die weißlich Glänzende‘). In lat. *radius* < **rad^h-io-* liegt ein weiteres Beispiel für die lateinische Vertretung der Inlautsequenz uridg. **-Vd^hiV-* vor (vgl. lat. *medius* < uridg. **méd^hio-*).

1. Lateinisch *radius* m. ‚Strahl, Glanz‘ (Enn., Plaut.+), jünger ‚Stab, Speiche; Weberschiffchen‘ (daneben *radia* f. CGL II 409,47 [vgl. frz. *rai* neben *raie*]), ist nach Auskunft der maßgeblichen etymologischen Wörterbücher des Lateinischen etymologisch unklar beziehungsweise etymologisch nicht befriedigend geklärt.¹ Die von Pokorny, IEW 1167 erwogene Verbindung mit lat. *rādīx*, *-īcis* f. ‚Wurzel‘ und Verwandtem ist aus lautlichen und vor allem aus semantischen Gründen kaum haltbar,² da die ältesten Belegstellen von *radius* sowie von dessen Ableitungen (*radiōsus* ‚strahlend, glänzend‘ [Plaut.], *radiolus* ‚kleiner Strahl‘ [Colum.+], *radiāre* ‚strahlen, glänzen, scheinen‘ [Cic.+], *radiātiō* f. ‚Strahlen, Glanz‘ [Plin.+], *radiātilis* ‚strahlend‘ [Ven. Fort.]) eine ursprüngliche Bedeutung ‚Strahl, Glanz (insbesondere der Sonne und der Gestirne)‘ erweisen. Hierfür seien in repräsentativer Auswahl folgende Belegstellen zitiert:

- (1) Plaut. Mil. 1/2 *curate ut splendor meo sit clupear clarior
quam solis radii esse olim quom sudumst solent*
“Sorgt dafür, dass der Glanz meines Schildes heller
wird als die Strahlen der Sonne gewöhnlich bei
schönem Wetter sind.”
- (2) Enn. ann. 558 *inde patefecit radiis rota candida caelum*
“Darauf öffnete das glänzende Rad mit den Strahlen
den Himmel.”³
- (3) Plaut. Stich. 365 *radiosus (A; -osus P) sese sol superabat ex mari*
“Strahlend erhob sich die Sonne aus dem Meer.”
- (4) Cic. Arat. XV 1–4 *Arctophylax, vulgo qui dicitur esse Bootes,
quod quasi temone adiunctum prae se quatit Arctum.
huic <vero> super praecordia fixa videtur
stella micans radiis, Arcturus nomine claro*

¹ Vgl. Walde-Hofmann II 414: „Herkunft unklar“; Ernout-Meillet 562: „Pas d’etymologie sure“.

² Vgl. Schrijver 1991: 182.

³ Zitiert bei Isid. orig. XVIII 36.3: *Ideo rotis quadrigas currere dicunt sive quia mundus iste circuli sui celeritate transcurrit sive propter solem quia volubili ambitu rotat, sicut ait Ennius: Inde patefecit radiis rota candida caelum.*

“Arctophylax, von dem man gemeinhin sagt, er sei Bootes, weil er die gleichsam an den Wagen angeschirrte Arctus vor sich hertreibt. Unterhalb seiner Brust fixiert sieht man einen Stern, funkelnd mit seinen Strahlen, Arcturus mit berühmtem Namen.”

- (5) Cic. Arat. 170–172 *at prope conspicies, expertis nominis omnis, inter Pistricem et Piscem quem diximus Austri, stellas sub pedibus stratas radiantis Aquari*
 “Doch in der Nähe wirst du, alle eines Namens entbehrend, zwischen dem Pistrix und dem Piscis des Südens, den wir (schon) genannt haben, Sterne erblicken, die unter den Füßen des strahlenden Aquarius sich ausbreiten.”
- (6) Lucr. 1.146–148 *hunc igitur terrorem animi tenebrasque necesses non radii solis neque lucida tela diei discutiant*
 “Diesen Schrecken des Gemüts nun und die Dunkelheit können weder die Strahlen der Sonne noch die hellen Strahlen des Tages vertreiben.”
- (7) Lucr. 4.209–213 *hoc etiam in primis specimen verum esse videtur, quam celeri motu rerum simulacra ferantur, quod simul ac primum sub diu splendor aquai ponitur, extemplo caelo stellante serena sidera respondent in aqua radiantia mundi*
 “Auch dies scheint (mir) vor allem ein wahrer Beweis (der Erkenntnis) zu sein, wie mit großer Geschwindigkeit die Abbilder der Dinge hervorgebracht werden, dass, sobald unter freiem Himmel eine glatte Fläche klaren Wassers (scil. in einem Gefäß?) gestellt wird, sich sofort bei Sternenhimmel die hell leuchtenden Gestirne des Firmaments im Wasser glänzend spiegeln.”

Die jüngere Bedeutung ‚Stab‘ (und von ihr ausgehend ‚Speiche, Weberschiffchen‘) von lat. *radius* ist offensichtlich durch meta-

phorische Bedeutungsübertragung aus der ursprünglichen Bedeutung ‚Strahl‘ entstanden.⁴

2. Lat. *radius* m. ‚Strahl, Glanz (der Sonne etc.)‘ < **rad^h-iō*⁵ kann nun, wie bisher nicht beachtet wurde, mit den ihrerseits etymologisch unklaren bzw. etymologisch bisher nicht befriedigend gedeuteten germanischen Bildungen aisl. und anorw. *rōðull* m. *a*-St. ‚Strahlenkranz, Sonne‘ < urgerm. **radūla-* < **rad^hu-lo-* ‚der mit Strahlen/Glanz Versehene‘ und ae. (angl.?) *rador* m. *a*-St. ‚Äther, (heller, klarer) Himmel‘, as. (Hel.) *radur* m. *a*-St. ‚ds.‘ < urgerm. < **rad^hu-ro-* ‚der mit Strahlen/Glanz Versehene‘ unter einer gemeinsamen Wurzel uridg. **rad^h-* ‚strahlen, glänzen‘ mit grundstufigem *a* vereinigt werden.⁶ Lat. *radius* ‚Strahl, Glanz (der Sonne etc.)‘ < **rad^h-iō-* ‚der Strahlene, Glänzende‘ gehört dann dem Typ der (einzelsprachlich z.T. im Sinne eines Part. Präs. Akt. verwendeten) primären (adjektivischen bzw. substantivischen) Nomina agentis mit Suffix **-iō-* (vgl. ai. *júrya-* ‚verfallend‘, *bhávya-* ‚gegenwärtig‘, ai. *túya-* ‚stark‘, ahd. *bi-quāmi* ‚passend, bequem‘, ahd. *luggi* = aksl. *лъжь* ‚lügnerisch‘) an;⁷ man vgl. aus dem Lateinischen etwa Nom. pr. *Salii* ‚Tanzpriester im Dienste einer Gottheit‘ (*a saliendo* Fest. 325 M) < **sal-iō-* ‚Tänzer, Springer‘ (: lat. *salio* ‚springe, hüpf‘, gr. ἄλλομαι ‚ds.‘ < **sal-īe/o-*), *genius* ‚Genius, Schutzgeist‘ < **ġen/ñh₁-iō-*, *pluvius* ‚Regen verursachend, regnerisch‘ (*aqua pluvia* XII tab. 7,8a) : *pluit* ‚es regnet‘, *fluvius* ‚Fluß, Strom‘ : *fluit* ‚fließt‘, *nesapius* ‚Unwissender, Ignorant‘ Petr. 50.5 : *sapio*.⁸

⁴ Vgl. Ernout-Meillet 562.

⁵ Vgl. zum Lautlichen lat. *medius* ‚mittlerer, in der Mitte befindlich‘ < uridg. **méd^hiō-* (ai. *mádhyā-*, jav. *maidīia-*, gr. ep. μέσσοϛ, kret. böot. μέτροϛ, got. *midjis*, ahd. *mitti* etc.). Ein weiteres Beispiel für die Vertretung von uridg. **-d^h*- (gegenüber **-di-* > lat. *-ī-* wie in *peior* ‚schlechter‘ < *peiior* [*peiius* Plaut. Most. 710] < **ped-iōs*; vgl. Meiser 1998: 272) liegt in lat. *gradior* ‚schreite‘ < **ġ^hrə₁d^hīe/o-* vor (vgl. Klingenschmitt 2005: 271/272).

⁶ Zur Wortbildung von urgerm. **radūla-* und **radura-* ausführlich in Punkt 5.

⁷ AiGr. II 2, 801 § 676 d.

⁸ Leumann 1977: 290 § 273 B.

3. In den etymologischen Standardwerken herrscht weitgehend Einigkeit über die etymologische Zusammengehörigkeit von aisl. *rǫðull* und as. *radur*, ae. *rador*, *rodor* innerhalb des Germanischen.⁹ Bevor wir uns der Kritik der bisherigen Erklärung (in Punkt 4) und der auf der vorgeschlagenen etymologischen Verknüpfung mit lat. *radius* basierenden neuen morphologischen und semantischen Analyse (in Punkt 5) dieser germanischen Lexeme zuwenden, sollen zunächst die wichtigsten Belegstellen von aisl. *rǫðull* und as. *radur*, ae. *rador*, *rodor* hier angeführt und besprochen werden.

3.1. Im Altisländischen ist *rǫðull* m. ‚Strahlenkranz, Sonne‘ in der Lieder-Edda als Hinterglied des Determinativkompositums *álf-rǫðull* m. ‚Elbenstrahlenkranz‘ belegt. Es begegnet als Kenning für ‚Sonne‘ in

- (8) Skírnismál 4 *Freyr qvað:*
Hví um segiac þér, seggr inn ungi,
mikinn móðtrega?
Þvíat álf-rǫðull lýsir um alla daga
ok þeygi at mínom munom.
 “Freyr sagte:
 ‘Warum soll ich dir sagen, junger Mann,
 den großen Kummer?
 Denn der Elbenstrahlenkranz leuchtet alle Tage,
 und doch nicht gemäß meinen Wünschen.’”

Die Sonnen-Kenning *álf-rǫðull* ist in der Skaldendichtung bereits bei Eyvindr Skáldaspillir (3,9 [Skj. B I 64]), auch in den Þulur (IV.gg [Skj. B I 671]) und in der Guðmundardrápa des Árni Jónson (12 [Skj. B ii 443]) belegt.¹⁰ Es handelt sich um eine mythologische Kenning, und auch wenn klar ist, was sie meint, reicht unser mythologisches Wissen wie auch im Falle anderer Sonnen-Kenningar (z.B. *Dvalins leica*) für eine Erklä-

⁹ Siehe beispielsweise WP II 368, Falk-Torp 1909: 337, IEW 866, AEW 262, ANEW 457, Berr 1971: 315.

¹⁰ Von See et al. 1997: 74.

rung nicht mehr aus.¹¹ Als Name für die Sonne ist *álf-rǫðull* bezeugt in

- (9) Vafþrúðnismál 47 *Vafþrúðnir qvað:*
Eina dóttur berr Álf-rǫðull,
áðr hana Fenrir fari;
sú skal ríða, þá er regin deyja,
móður brautir mæ.
 “Vafþrúðnir sagte:
 ‘Eine Tochter gebiert die Sonne,
 ehe sie Fenrir erfasst;
 sie soll reiten, wenn die Götter sterben,
 der Mutter Wege, das Mädchen.’”

In der altwestnordischen Skaldendichtung wird das Simplex *rǫðull* m. ‚Sonne‘ häufig in Kenningar für ‚Himmel‘ verwendet, und zwar als genetivische Ergänzung eines Grundwortes der Bedeutung ‚Haus, Hof, Saal etc.‘ dieser Kenningar;¹² z.B. *rǫðuls rann* ‚Haus der Sonne‘ Has. 10, *rǫðuls bú* ‚Wohnstatt der Sonne‘ Has. 59, *rǫðla býr* ‚Hof der Sonnen‘ Líkn. 19, *rǫðla skrín* ‚Schein der Sonnen‘ Katr. 39, *rǫðuls setr* ‚Sitz der Sonne‘ Esk. 6.3, *rǫðuls braut* ‚Weg der Sonne‘, *rǫðuls tjald* ‚Zelt der Sonne‘ Herv. III 11.¹³ Altwestnordisch *rǫðull* stellt aber kein ausschließlich poetisches Wort dar, es begegnet auch in der Prosaliteratur. Als Beispiele seien zwei Belegstellen aus der altnorwegischen, in der Zeit um 1250 entstandenen *Konungs skuggsjá* (Speculum regale)¹⁴ zitiert:¹⁵

¹¹ Vgl. von See et al. 1997: 272, Beck 2006: 12/13.

¹² Vgl. zu diesem Kenning-Typ Beck 2006: 7ff., Lühr 2006: 254ff.

¹³ Belegstellen nach LexPoet.

¹⁴ Die *Konungs skuggsjá*, in die Form eines Zwiegesprächs zwischen Vater und Sohn gekleidet, stellt eine auch kulturgeschichtlich sehr interessante Sittenlehre der verschiedenen Stände und Gesellschaftsgruppen dar, von denen freilich entgegen dem ursprünglichen Plan nur der Kaufmannsstand und der König mit seinem Hofgefolge, nicht aber die Lehnsleute und Bauern behandelt sind (vgl. insgesamt Meissner 1944: 1–28; zur Sprache der *Konungs skuggsjá* Flom 1921).

¹⁵ Nach der Ausgabe von Brenner 1881.

- (10) Konungs skuggsjá (Speculum regale) Kap. 5, 15.15–18 (Cod. AM 243 Fol. B 7b/8a): *En þa er hon tæcr at wítia austrsættar mæð warmum oc biartum geislum. Þa tæcr þar fyrst dagr upp at letta austan winnde silfrlígr brynn oc blit anndlit. En þwi [8a] næst wærd hann koronadr mæð gullegum rodle* “Wenn sie (die Sonne) beginnt mit ihren warmen und hellen Strahlen im Osten zu erscheinen, da lüftet der Tag dem Ostwinde die silbrigen Brauen und das freundliche Anlitz. Und dann wird er (der Tag) gekrönt mit goldenem Strahlenkranz.”
- (11) Ibid. Kap. 5, 16.14–17 (Cod. AM 243 Fol. B 8b): *En at sættri solo þa tæcr nyrðengr at letta fagrum brunum ac bænder mæð lettre brun allum grannum sinum at hann hæfer i sinne gezlo skinanda roðul* “Aber wenn die Sonne untergegangen ist, da beginnt der Nordwind seine schönen Brauen zu erheben und zeigt mit erhobener Braue allen seinen Nachbarn an, dass er den scheinenden Strahlenkranz in seiner Obhut habe.”

3.2. Für ae. (angl.?) *rador* und gemeinws. *rodor* m. *a*-St. erweisen Glossenbelege, Interlinearglossierungen und Übersetzungstexte, in denen sie als Übersetzungspendants lat. *aether* und *firmamentum* entsprechen, die Bedeutungen ‚Äther, (heller, klarer) Himmel‘ und ‚Himmelsgewölbe‘; man vgl. (in Auswahl) CIGl 3(Quinn) 1716 ⁺‘*Aethre*‘ (Hs. *Vetre*) *radores*; ÆGl. 1.7 ‚*firmamentum*‘ *rodor*; AldV (Goossens) 1767 ‚*per ethera*‘ *gend rodor*; HyGl 2(Stevenson) 48.4 ‚*in aethere*‘ *on rodore*; AntGl 4(Kindschi) 907 ‚*firmamentum*‘ *roder*; HyGl 3(Gneuss) 34.1 ‚*ab ethere*‘ *fram radore*; HyGl 2(Stevenson) 89.4 ‚*in aethera*‘ *on rodere*; AldV 13.1(Nap) 50.34 ‚*ethere*‘ *roderes*; CIGl 1(Stryker) 4583 ‚*Olimpi*‘ *roders*; HyGl. 3(Gneuss) 43.2 ‚*fulgida stella, micans in athera*‘ *scinende steorra, glitniende on roderum*. Zur Bestimmung der Grundbedeutung ist auch zu beachten, dass ae. *rador* bzw. *rodor* an mehreren Belegstellen *betweoh heofone ond eorðan* “zwischen Himmel und Erde“ lokalisiert wird, z.B. in

- (12) Mart 5(Herzfeld-Binz) 410 [MA 19/A/2] *On ðæm dæge god gescop ðone rodor betweoh heofone ond eorðan* “Am Tag erschuf Gott den Äther zwischen Himmel und Erde.”

Ae. *rador* bzw. *rodor* ist also wie gr. αἰθήρ (vgl. LfgrE 1 s.v.) primär die Bezeichnung der dunstfreien, klaren, gewöhnlich von Licht erfüllten, strahlenden Luftschicht, die den Himmel bei Tage als einen klaren, strahlenden erscheinen lässt. Die Bedeutungsübertragung auf den hellen, strahlenden Himmel und sodann auf das Himmelsgewölbe ist trivial. Beachtenswert ist, dass in der altenglischen Stabreimdichtung *rodor* ‚Äther‘¹⁶ als genitivische Ergänzung eines Grundwortes einer Kenning für ‚Sonne‘ (*rodores candel* ‚Licht des Äthers‘) bezeugt ist, und zwar im Beowulflied:

- (13) Beo. 1570–1572 *Līxte se lēoma, lēoht inne stōd*
efne swā of hefene hādre scīne
rodores candel
 “Es leuchtete die Flamme, Licht stand innen (in der Halle), als ob vom Himmel hell schiene das Licht des Aethers.”

In der Folge sei noch kurz auf die lautliche Differenz des Wurzelvokals von ae. (angl.?) *rador* und gemeinws. *rodor* eingegangen. Sofern man den Wurzelvokal von ae. gemeinws. *rodor* nicht durch eine unmotiviertere spontane Vokalassimilation *a – o > o – o* aus ae. (angl.?) *rador*, das im Wurzelvokalismus mit as. *radur* < **radura-* übereinstimmt, herleiten will, muss ae. gemeinws. *rodor* aus einer Form **rudura-* (< **rdhu-ro-*)¹⁷ mit Wurzelablaut gegenüber ae. (angl.?) *rador* hergeleitet werden.¹⁸

¹⁶ Häufig sind ae. *rador* und *rodor* in der Stabreimdichtung auch als Glieder von Komposita bezeugt; z.B. *rodor-beorht* ‚am Himmel glänzend‘, *rador-cyning* ‚Himmelskönig‘, *rodor-tungol* ‚Himmelsgestirn‘, *rodor-torht* ‚am Himmel glänzend‘, *ēast-rodor* ‚östlicher Teil des Himmels‘ (Ps. 102.12), *hēah-rodor* ‚hoher Himmel‘ (Gen. 151), *norð-rodor* ‚nördlicher Teil des Himmels‘ (Gen. 1253), *sūð-rodor* ‚südlicher Teil des Himmels‘ (Ph. 141), *up-rador*, *-rodor* ‚Äther, Himmel‘ (El. 731, Exod. 4.26, 76, 429, 544, Chri. 1126 etc.), *west-rodor* ‚westlicher Teil des Himmels‘ (Ps. 106.3, 112.3) [siehe Grein 1974: 557/558].

¹⁷ Zur Vertretung von **RRK-* (: Vollstufe **RaK-*) > germ. **RuK-* (nach der Vollstufe **RaK-* für zu erwartendes **uRK-*) vgl. man z.B. germ. **lustu-* m. ‚Lust, Verlangen‘ (got. *lustus* m. usw.) < **ls-tu-* (: **las-* ‚zügello sein, ausgelassen sein‘), ae. ws. *nosu* f. ‚Nase‘ (afries. *nose*, *nosa*) < **nusō-*

3.3. Für as. *radur* m. *a*-St. dürften in Entsprechung zu ae. (angl.?) *rador*, mit dem es eine exakte Gleichung bildet, die Bedeutungen ‚Äther, (heller, klarer) Himmel‘ und ‚Himmelsgewölbe‘ anzusetzen sein. As. *radur* ist dreimal in der altsächsischen Bibeldichtung belegt:¹⁹

- (14) Hel. Mon. 990: *quam thar uuord fon himile, hlūd fon them hōhon radura* „Es kam da ein Wort vom Himmel, laut von dem hohen Äther.“ (Cott. *radore*, P *radura*).
- (15) Hel. Cott. 5797: *thuo ... quam engil thes alouualdon obana fan radure* „Da ... kam ein Engel des Allmächtigen oben herab vom Himmel.“
- (16) Gen. 311–315 *Thuo uuarð thar gihlunn mikil himile bitengi, brast endi brâcoda, uuarð thero burugeo giuuilic rôkas gifullit, uuarð thar fan radura sô filu fiures gifallin*
 „Dann erhob sich da mächtiges Getöse am Himmel, es barst und brach, jede Stadt war vom Rauch erfüllt, es war da vom Himmel so viel Feuer gefallen.“

4. Bisher sind diese germanischen Bildungen, sofern sie nicht als etymologisch unklar bewertet worden sind,²⁰ in den etymologischen Standardwerken als Weiterbildungen von urgerm. **raþa-* n. ‚Rad‘ erklärt worden, so zuletzt von Lühr 2000: 65²¹: „*rōðull*: < **raðula-*; neben **raðura-* m. (as. *radur*, ae. *rador*, *rodor* ‚Äther, Himmel‘), eigtl. ‚Sonne, Rad‘; vgl. urgerm. **raþa-* n. ‚Rad‘ (afries. *reth*, as. *rath*, ahd. *rad*) < **rōth₂₀₋*, eigtl. ‚Roller‘ (air. *roth* m., lit. *rātas* ‚Rad‘; vgl. ai. *rātha-*, jav. *raθa-* m. ‚Wagen‘; vgl. auch lat. *rota* ‚Rad, Scheibe‘, kymr. *rhod* f.

(< **ns-*) gg. ae. kent. *nasu* f. ‚ds.‘ < **nasō-* (< **nas-*); man vgl. auch got. *slauhts* f. *i*-St. ‚das Schlachten‘ < **sluxti-* < **slk-ti-* (: germ. **slax/g-* ‚schlagen‘ < **slak-*). Zum Eintritt der Nullstufe bei Wurzeln mit grundstufigem *a* im Germanischen ist etwa auch urgerm. **sultiō-* f. ‚Salzwasser; Sülzwurst‘ (as. *sultia* ‚Salzwasser‘, ahd. *sulza* ‚Sülzwurst, Sülze‘, mhd. *sulz(e)*, md. *sülze*): urgerm. **salta-* n. ‚Salz‘ (< **sal-d-*) zu vergleichen.

¹⁸ Barber 1932: 87.

¹⁹ Siehe Sehrt 1966: 433/434.

²⁰ So Berr 1971: 315.

²¹ Im Anschluss an Uhlenbeck, IF 25, 145 und PBB 33, 186 (akzeptiert von WP II 368, Falk-Torp 1909: 337, IEW 866, AEW 262, ANEW 457).

‚Rad‘); Wz. **reth₂-* ‚laufen, rollen‘.“ Für awn. *rōðull* in der Bedeutung ‚Sonne‘ wäre als Grundlage eine in etwa mit lat. *rotula* vergleichbare Bildung der Bedeutung ‚Rad, Scheibe‘ zu postulieren,²² was semantisch durchaus möglich ist. Man vergleiche etwa lat. *rota*, das übertragen für die Sonnenscheibe gebraucht wird (vgl. oben die Belegstelle 2 Enn. ann. 558). Für as. *radur* und ae. *rador*, *rodor* in der Bedeutung ‚Äther‘ und ‚(heller, strahlender) Himmel‘ ist die etymologische Verknüpfung mit urgerm. **raþa-* n. ‚Rad‘ semantisch aber kaum attraktiv. Die Verbindung von awn. *rōðull* und as. *radur*, ae. *rador*, *rodor* mit dem germanischen Wort für ‚Rad‘ hätte zudem den Nachteil, dass sie lat. *radius*, das an den ältesten Belegstellen ja gerade den Strahl bzw. Glanz der Sonne und anderer Himmelskörper bezeichnet, wiederum in einsamer etymologischer Isolation beließe. In der Folge wird deshalb von der etymologischen Zusammengehörigkeit der germanischen Bildungen mit lat. *radius* ausgegangen.

5. In der Folge soll nun ausführlich die Wortbildung von aisl. *rōðull* und as. *radur*, ae. *rador* besprochen werden. Aisl. *rōðull* m. *a*-St. ‚Strahlenkranz, Sonne‘ < urgerm. **raðula-* < **rad^hu-lo-* ‚der mit Strahlen Versehene‘ und as. (Hel.) *radur* m. *a*-St. ‚Äther, (heller, strahlender) Himmel‘, ae. (angl.?) *rador* m. *a*-St. ‚ds.‘ < urgerm. **raðura*²³ < **rad^hu-ro-* ‚der mit Strahlen/Glanz Versehene‘²⁴ setzen als exozentrische Possessivbildungen mit den Suffixen **-lo-* bzw. **-ro-*²⁵ einen *u*-Stamm **rad^hu-* ‚das

²² So z.B. WP II 368.

²³ Die Erhaltung der Binnensilbenvokale in den flektierten Formen von as. *radur* und ae. *rador* sprechen für ursprüngliches, aus dem Urgermanischen ererbtes **-u-* der Binnensilbe (vgl. Liehl 1913: 40, Weber 1927: 34/40).

²⁴ Vgl. zur Bedeutung bzw. Benennung etwa uridg. **djéu-/diu-* m. ‚der helle Tag, Himmel‘, eig. ‚der Helle, Leuchtende‘ : uridg. **d̥jey-* ‚leuchten‘, gr. αἰθήρ m. f. ‚Äther; heller, klarer Himmel‘ : αἴθουσαι ‚brenne, leuchte‘, aisl. *heið* n. ‚heiterer, klarer Himmel‘ : aisl. *heiðr* Adj. ‚heiter, klar‘ (Tag, Himmel), ‚leuchtend, glänzend‘ (Sonne, Sterne).

²⁵ Vgl. zum Possessivsuffix **-ra-* < **-ro-* im Germanischen etwa auch ahd. *dinstar* ‚dunkel, finster‘, mhd. *dinster* ‚finster, düster‘, mndl. *deemster*,

Strahlen, der Glanz‘ voraus. Für beide Bildetypen und auch für das Nebeneinander von urgerm. **radūla-* und **radūra-* gibt es zahlreiche Parallelen:

- (a) uridg. **h₂anku-ló-* ‚gekrümmt‘ > gr. ἀγκύλος ‚ds.‘ (Akzent nach dem Daktylusgesetz), substantiviert urgerm. **angula-* ‚Angelhaken‘ (> ahd. *angul*, aisl. *ǫngull* [vgl. auch osset. *ǰngur* ‚Haken, Angelhaken‘]), neben uridg. **h₂anku-ro-* ‚gekrümmt‘ (vgl. ai. *aṅkura-* m. ‚Schößling, Sprößling‘) mit der Abstraktbildung **h₂ankurīð₂* ‚Krümmung‘ (gr. ἀγκυρα ‚Anker‘)²⁶ zu einem Grundwort **h₂anku-*, eigtl. ‚Biegung, Krümmung‘²⁷ (vgl. av. **aṅku-* ‚Haken‘ [wenn Yt. 17.10 *aṅku.pəsəmna-* ‚mit Haken sich schmückend‘], ai. *aṅku-śá-* m. ‚Haken, Angelhaken‘ (RV.+), ai. **aṅku-* ‚Abbiegung, Seitenweg‘ in *aṅkūyánt-* ‚Seitenwege suchend‘ RV. 6.15.17 [vgl. ai. *kratūyá-* ‚sich kräftig zeigen‘ : *krātu-* ‚Kraft, Macht‘]);
- (b) aisl. *jǫkull* m. *a*-St. ‚Eiszapfen, Gletscher‘ (< urnord. **ekulaR*) < urgerm. **iekula-* < vorurgerm. **ieǵu-lo-*²⁸ ‚der mit Eis Versehene, aus Eis Bestehende‘ zu einem *u*-Stamm **ieǵu-* ‚Eis, Kälte‘ (Derivationsbasis von heth. */eguna-/* Adj. ‚kalt‘²⁹ < **ieǵu-no-* ‚mit Kälte versehen‘ [vgl. zur Bildung ai. *śmaśruná-* ‚bärtig, bocksbärtig‘ : *śmaśru-* n. ‚Bart‘]); vgl. als parallele Bildung zu aisl. *jǫkull* < **ieǵu-lo-* auch ae. *gicel(a)* m. *a-* bzw. *n*-St. ‚Eiszapfen‘ = aschw. *ikil* m. *a*-St. ‚ds.‘ (< urnord.

nndl. (veraltet) *deemster* ‚dunkel, finster, düster‘ < urgerm. **þemstra-* < **þemsra-* < **tem_xs-ro-* ‚mit Finsternis versehen‘ (daraus substantiviert **tém_xsrah₂-* f. Pl. > ai. *támisrā-* f. Pl. ‚finstere Nacht‘, lat. *tenebrae* f. Pl. ‚Finsternis‘), Ableitung von einem suffixablautenden neutralen *s*-Stamm uridg. **témh_x(e)s-* n. ‚Finsternis, Dunkel‘ (ai. *támas-* n. ‚Finsternis, Dunkel‘, av. *tamah-* n. ‚ds.‘, lat. *temere* ‚blindlings, zufällig‘ < Lok. Sg. **temh_xes-i* ‚im Dunkel‘).

²⁶ Vgl. zur Bildung auch lat. *luxuriēs* ‚Üppigkeit‘ als Abstraktum zu einem Adjektiv **luksu-ro-* (: *luxu-* ‚üppige Fruchtbarkeit‘).

²⁷ Vgl. zur Bedeutung ai. *áṅkas-* n. ‚Biegung, Krümmung‘ < **h₂ánkes-*.

²⁸ Ansatz mit palatalem *ǵ* wegen Sargoli *yož* ‚Gletscher‘ < uriran. **iaja-* < **ieǵo-* (heth. */ega-/* c. ‚Eis, Kälte, Frost‘ [Nom. Sg. *e-ga-aš* KUB XXI 18 IV 19 (aheth.+), Akk. Sg. *e-ka-an* KBo II 41 + XXXI 4 L. 8 (aheth. +), *e-kan* KUB XIII 2 IV 25 (mheth.?), Gen. Sg. *e-ka-aš* Bo 6890 L. 11, Dat.-Lok. Sg. *e-ki* KBo VI 2 + XXII 62 III 24 (mheth.)], aisl. *jaki* m. ‚Eisstück‘ < urgerm. **iekān-* < **ieǵo-n-*); vgl. Kaczýnska-Tomasz 2005: 124.

²⁹ Nom. Sg. c. *e-ku-na-a-aš* KUB I 16 II 7 (aheth.+), Akk. Sg. c. *i-ku-na-an* KBo IV 9 V 7 (aheth.+), Dat.-Lok. Sg. *e-ku-ni* KUB VII 35 Rs. 11,14 (U), *i-ku-ni* KUB XXIX 41 L. 4,7, 10 (mheth.). man vergleiche auch die Ableitungen */egunima-/* c. ‚Kälte‘, */eguneš-/* ‚kalt werden‘ (3. Sg. Präs. *i-ku-ni-eš-zi* 1214/z, 6) und */egunahh-/* ‚kalt machen‘ (KUB XXXIX Vs. 6).

*ekilaR), mndd. *jikele* ,ds.³⁰ < urgerm. *iekila- < vorurgerm. *ieġi-lo-, mit Eis versehen, aus Eis bestehend‘ zu einem ablautenden *i*-Stamm *ieġi-/ *iġi- ‚Eis‘³¹, der in urkelt. *iegi-s ‚Eis‘ fortlebt (mir. *aig* f. (*i*) ‚Eis‘ < urir. *agis < urkelt. *iegis [Akk. Sg. *aig* < urir. *agin < urkelt. *iegim, Gen. Sg. *ega* < urir. *egōs < vorurkelt. *ieġoīs³²], mkymr. *ia* m. ,ds.³³ < urbrit. *iay < vorurbrit. *iagis³⁴ < urkelt. *iegis; vgl. zum *i*-Stamm im Britannischen die Ableitungen akorn. *iein* Gl. *frigus*, mkorn. *yeyn*, *yen* ‚kalt‘, mbret. *ien* ,ds.‘ < urbrit. *ieyin < vorurbrit. *iagino- < urkelt. *iegi-no- ‚mit Eis versehen‘³⁵, mkymr. *iaen* ‚glacicula‘ < urbrit. *iayen < vorurbrit. *ieġnā);

- (c) ai. *madhulá-* ‚süß‘ (RV.+), *madhura-* ‚ds.‘ (AVP.+): *mádhū-* n. ‚Süßigkeit, süßer Trank‘ (RV.+);
- (d) ai. *pāñśurá-* ‚staubig‘ (RV. 1.22.17), *pāñśulá-* ‚ds.‘ (SR., ŚB.+): *pāñśú-* m. ‚Staub, Erde‘ (AV.+);
- (e) ai. *aṃhurá-* ‚bedrängt‘ (RV. 10.5.6): *aṃhú-* ‚Not, Bedrängnis‘ (Abl. Sg. *aṃhóḥ* ‚aus der Not‘ RV.);³⁶
- (f) gr. γλαφυρός ‚ausgehöhlt, hohl, gewölbt‘ (II.+): gr. γλάφυ n. ‚Höhle, Grotte‘ (Hes. Op. 533), eigtl. ‚Aushöhlung‘ (vgl. γλάφω ‚höhle aus‘ Hes. Sc. 431);³⁷

³⁰ Gl. 4.179.3 *stiria gikele* (Berlin StBpK. Ms. Lat. 2° 755, 12. Jh.).

³¹ Der nullstufige Stamm *iġi- wird als Ableitungsbasis von dem mehrmals in Glossenhandschriften bezeugten ahd. *ihhilla* f. ‚Eiszapfen‘ (z.B. Gl. 2.726.36 [Glosse zu Verg. G. III 366] *stiria id est ihilla* [Oxford, BL. Auct. F. 1.16, 10. Jh.]) < *ikiljō- < *iġi-^o vorausgesetzt.

³² Vgl. air. Nom. Sg. *daig* m. (*i*) ‚Flamme, Feuer‘ < urir. *dagis < urkelt. *degis (mkymr. *de* ‚brennend‘ < urbrit. *dey < *degis) < vorurkelt. *d^heg^{wh}i-s, Akk. Sg. *daig* < urir. *dagin < urkelt. *degim, Gen. Sg. *dego*, *dega* < urir. *degōs (< *^o-oīs), air. Nom. Sg. *graug* ‚Herde‘ < urir. *gragis < *gregis (entlehnt aus vulgärlat. Nom. Sg. *gregi-s, klass. lat. *grex*, *gregis*), Gen. Sg. *grega* < urir. *gregōs.

³³ Das im Vokalismus nicht zu mkymr. *ia* stimmende akorn. *iey* Gl. ⁺*glacies* (Hs. *glaciens*) dürfte im Vokalismus von dem daneben stehenden *iein* beeinflusst worden sein (Schrijver 1995: 102).

³⁴ Urkelt. *ie- > urbrit. *ia- nach Schrijver 1995: 102/103.

³⁵ Vgl. zur Bildung auch mkymr. *melyn* ‚gelb, gelblich‘ < *meli-no- ‚mit Gelbem versehen‘: uridg. *méli-t- n. ‚Honig‘, eigtl. ‚Gelbes‘.

³⁶ Vgl. zum Possessivsuffix -rá- im Vedischen etwa auch noch *a-śrīrá-* ‚häßlich‘: *śrī-* f. ‚Herrlichkeit‘ (vgl. aav. jav. *srīra-* ‚schön‘: jav. *srī-* ‚Schönheit‘), *dhīra-* ‚weise‘: *dhī-* ‚Gedanke‘, *suśirá-* ‚hohl‘: *suśi-* ‚Höhlung‘ Kāth., AV. TS. *muṣkará-* ‚testiculatus‘: *muṣká-* ‚Hode‘, B. *ūṣará-* ‚salzig‘: TS. *úṣa-* ‚Steppensalz‘.

- (g) gr. ἄργυρος, myk. *a-ku-ro-* /*arguro-*/ m. ‚Silber‘, eigtl. ‚das helle (Metall)‘, < **h₂árġu-ro-* (mit Substantivierungsakzent: vgl. gr. δόλιχος m. ‚Rehnbahn‘ : δολιχός Adj. ‚lang‘) zu einem *u*-Stamm **h₂arġu-* ‚Weiße, Helle‘ in gr. ἄργυρος ‚weiß, weißglänzend‘ (II.+) < **h₂árġu-b^h[h₂]-o-* ‚mit Weiße versehenen Glanz habend‘, ai. *árjuna-* ‚weiß, licht‘ < **h₂árġu-no-* ‚mit Weiße versehen‘, lat. *arguo* ‚mache klar, weise nach, überführe‘ (Plaut.+) < **h₂arġu-je/o-* (vgl. ai. *gātu-yá-* : *gātú-*);
- (h) lat. *satur* ‚satt‘ < **sətu-ro-* ‚mit Satttheit/**sətu-* versehen‘ (vgl. lat. *luxuriēs* ‚Üppigkeit‘ als Abstraktum eines Adjektivs **luku-ro-* [: *luxu-* ‚üppige Fruchtbarkeit‘]);
- (i) toch. B *pärkare*, A *pärkär* ‚lang‘ (< *‚hoch, groß‘) < urtoch. **pärkára* < **b^hṛġ^hu-ro-* ‚mit Höhe versehen‘: externe Possessivbildung zu einem ablautenden amphikinetischen *u*-Stamm **b^herġ^hou-*/**b^hṛġ^hu-* ‚Höhe, Erhebung‘, dessen starker Stamm **b^herġ^hou-* in np. *bālā*, mp. (B.-Phl.) *b^hl^y /bālāy/* ‚Höhe‘³⁸ < vormp. **bardāu* < ap. swiran. **bardāua-* (als *a*-Stamm überführt aus dem Akk. Sg. **bardāua-m*, der seinerseits aus dem Akk. Sg. **bardāu-am* < uriran. **barjāu-am* < **b^herġ^hou-ŋ³⁹* des *u*-Stamms [mit Nom. Sg. **b^herġ^hōu*] umgedeutet ist). Ein internes Derivat possessiver Bedeutung von diesem amphikinetischen *u*-Stamm **b^herġ^hou-*/**b^hṛġ^hu-* ‚Höhe, Erhebung‘ stellt uridg. **b^hṛġ^hú-* Adj. ‚mit Höhe versehen; hoch‘ (heth. *parku-* ‚hoch‘, arm. *barjr*, *barjow* ‚ds.‘) dar; man vgl. zum Ableitungsmechanismus etwa auch uridg. **p^hth₂ú-*

³⁷ Vgl. zum Possessivsuffix -ró- im Griechischen etwa auch noch ion. Att. ἰσχυρός ‚kräftig, stark, mächtig‘ : ἰσχύς f. ‚Kraft, Stärke, Macht‘ (Hes.+), οἴζυρος ‚jammervoll, elend, arm‘ (II.+) : οἴζυς f. ‚Weh, Jammer, Leiden‘ (II.+), *ὄλοφυρος ‚jammernd, wehklagend‘ (als Grundlage von ὀλοφύρομαι ‚klagen, jammern‘ II.+) : ὄλοφους οἶκτος, ἔλεος, θρηῆνος (Hes., Sapph. 21.3), att. τολμηρός ‚kühn, verwegen‘ : att. τόλμη, dor. τόλμᾱ (Pi.) ‚Wagemut, Kühnheit, Verwegenheit‘.

³⁸ Zur Entwicklung der Inlautgruppe ap. swiran. **-ard-* > mp. B.-Phl. *-āl-* vgl. man etwa B.-Phl. *b^hlyst /bālist/* ‚der höchste‘ < ap. swiran. **bardišta-* < uriran. **barjīšta-* (av. *bar²zišta-*), Splv. zu uriran. **bərjānt-* ‚hoch, erhaben‘ (> av. *bərəzant-*, ap. swiran. **bərdant-* > B.-Phl. und man.-mp. *bwlnđ /buland/*, np. *buland*); vgl. auch np. *sāl*, B.-Phl. ŠNT, *s^hl /sāl/* ‚Jahr‘ < uriran. **éar-d-* (jav. *sar²δ-*, ap. *θard-* ‚Jahr‘).

³⁹ Vgl. np. *nasā*, B.-Phl. *ns^hy /nasāy/* ‚Leichnam‘ < vormp. **nasāu* (vgl. man.-parth. *ns^hw /nasāw/* ‚ds.‘) < **nasāua-*: *a*-Stamm aus dem Akk. Sg. **nasāua-m*, umgedeutet aus dem Akk. **nasāu-am* (vgl. av. Akk. Sg. *nasāum* ‚den Leichnam‘ < **nasāuəm*) < uriran. **načāuam* < **nekou-ŋ*; B.-Phl. *b^hc^hy /bāzāy/* ‚Arm‘ < vormp. **bāzāua-*: *a*-Stamm aus dem Akk. Sg. **bāzāua-m*, umgedeutet aus **bāzāu-am* < uriran. **ba^hjāu-am* < **b^hah₂ġou-ŋ* (: Nom. uriran. **bā^hjāuš* [aav. Nom. Sg. *dar²go.bāzāuš* ‚langarmig‘, sogd. β^hz^h /βāzā/ ‚Arm‘] < **b^hah₂ġōu[+s]*).

Adj. ‚mit Weite, Breite, Fläche versehen; weit, breit, flach‘ (> ai. *pythú-* ‚weit, breit, ausgedehnt‘, aav. jav. *pəṛəθu-* ‚weit, breit‘, gr. *πλατύς* ‚weit, breit, flach, eben‘), das als internes Derivat von **pélth₂ou/u-* m. ‚Weite, Breite, Fläche‘ (> urgerm. **felbu-* > ae. *feld* m. *u*-St. ‚Fläche, Feld, Ebene‘ [Sg. Gen. *felda*, Dat. *felda*]) abgeleitet ist;

- (j) vgl. zum Possessivsuffix **-ló-* etwa auch ai. YV. *peśalá-* ‚kunstvoll, verziert‘ < **poiġke-ló-* (: ai. B. *peśa-* m. ‚Zierrat‘ < **poiġke/o-*) neben gr. *ποικίλος* < **poiġki-ló-* (vgl. auch aksl. *světlъ* ‚hell, leuchtend, glänzend‘ < **kmoġti-lo-* : aksl. *světlъ* m. ‚Licht‘ < **kmoġto-*); ai. B. klass. *aṃsalá-* ‚kräftig‘ (Pāṇ. 5.2.98) : ved. *áṃsa-* ‚Schulter‘, B. klass. *vahalá-* ‚ans Joch gewöhnt‘ : AV. *váha-* ‚Schulterstück des Jochs‘, MŚS. 1.1.1.7. *bhṛṣṭila-* ‚zackig‘ : ved. *bhṛṣṭi-* ‚Zacke‘; mhd. *hubel* m. *a*-St. ‚Hügel‘ < urgerm. **χubila-* (neben späthd. bair. *huvel* ‚ds.‘ < **χufila-*) < **kupe-ló-* ‚der mit Erhebung Versehene‘ : norw. dial. *hov* ‚Erhöhung, kleiner Hügel‘ (= ahd. *hof* m. ‚Hof, Besitz‘, ae. *hof* n. ‚Haus, Halle, Gebäude‘, aisl. *hof* n. ‚Tempel‘, aschw. *hof* n. ‚Hof‘) < urgerm. **χufa-* < **kúpo/e-*.

6. Ein *á/á*-akrostatischer *u*-Stamm mit der Abstufung **rá^hdu-* / **rá^ddu-* ‚Strahl, Glanz‘ (bzw. ein *ó/á*-akrostatischer *u*-Stamm **ró^ddu-* / **rá^ddu-*? [vgl. Punkt 9]), dessen schwacher Stamm **rá^ddu-* die Ableitungsbasis von urgerm. **rađula-* < **rad^hu-lo-* und **rađura-* < **rad^hu-ro-* bildet, wird m.E. auch von ai. *rāhú-* m., dem Namen eines dämonischen Wesens, vorausgesetzt. Erstmals bezeugt ist *rāhú-* immerhin bereits im Atharvaveda (ca. 1000 v. Chr.). Die Belegstelle bzw. der Kontext der Belegstelle ist allerdings nicht ganz durchsichtig:

- (17) AVŚ. 19.9.10 *śám no gráhāś cāndramasāḥ, śám ādityásca rāhúnā /*
 śám no mṛtyúr dhūmáketuḥ, śám rudrās tig májejasah //
 “Heil für uns die Planeten, die zum Mond gehören,
 und Heil die Sonne mit Rāhu,
 Heil für uns der Tod, dessen Kennzeichen Rauch ist,
 Heil die Rudras mit den scharfen Schneiden.”

Zu dieser Stelle bemerkt Gonda 1960: 95: “Dass Rāhu, der spätere Dämon der Verfinsterung, und die Planeten schon früh gefürchtet und ihre bösen Einflüsse beschwichtigt wurden, ergibt sich aus AV. 19,9,10.“

6.1. In der nachvedischen Mythologie, vor allem im Epos, gilt *rāhú-* m. als drachengestaltiger Dämon, der Sonne und Mond verschlingt und dadurch Sonnen- und Mondfinsternis bewirkt.⁴⁰ Zur Illustration sei eine Auswahl von Belegstellen aus dem Mahābhārata (MBh.) zitiert: I 17.8 *tato vairavinirbandhaḥ kṛto rāhumukhena vai śāśvataś candrasūryābhyām, grasyaty adyāpi caiva tau* ‘‘Dann entstand ein immerwährender Kampf zwischen dem Kopf von Rāhu und dem Mond und der Sonne. Auch heute verschlingt er sie beide.’‘; II 81.2693 *rāhuś cārkaṃ upāgrasat* ‘‘Und Rāhu verschlang die Sonne.’‘; III 83.7062 *rāhugraste divākare* ‘‘Nachdem die Sonne von Rāhu verschlungen war.’‘; VI 101.4638 *grastaṃ rāhuṇeva niśākaraṃ* ‘‘den von Rāhu verschlungenen Mond.’‘; VI 110.5130 *susaṃkrudho rāhuḥ pūrṇaṃ niśākaraṃ* (scil. *pīḍayām āsa*) ‘‘Mächtig erzürnt hat Rāhu den vollen Mond (bedrängt).’‘; VII 110.4147 *grasyate ... bhānumān iva rāhuṇā* ‘‘(Er) wird verschlungen ... wie die Sonne von Rāhu.’‘; VII 39.1668 *yathā rāhur divākaraṃ* (scil. *grasiṣyāmi...*) ‘‘Wie Rāhu die Sonne, (so werde ich verschlungen...).’‘; IX 56b.3138 *rāhuś cāgrasad ādityam* ‘‘Und Rāhu hat die Sonne verschlungen.’‘. Es ist in diesem Zusammenhang auch darauf hinzuweisen, dass in der klassischen Sprache Komposita wie *rāhu-grasana-* n. (= *rāhu-grāsa-* m.) ‚das Verschlungen-Werden von Rāhu‘ (Kāv.), *rāhu-grahaṇa-* n. ‚das Ergreifen durch Rāhu‘ (R.), *rāhu-darśana-* n. ‚Erscheinung von Rāhu‘ als

⁴⁰ Der zugrunde liegende ätiologische Mythos, den das Mahābhārata I. 19.116ff. erzählt, sei hier kurz zusammenfassend paraphrasiert. Nachdem die Götter den Ozean zur Gewinnung des göttlichen Trankes der Unsterblichkeit, des *amṛta-*, aufgewühlt hatten, verkleidete sich Rāhu wie einer von ihnen und trank einen Schluck des *amṛta-*. Aber die Sonne und der Mond meldeten den Betrug Viṣṇu, der daraufhin Rāhus Kopf abschlug. Rāhus Kopf wurde nun am Sternenhimmel fixiert und hat seitdem, da er durch den Genuss des *amṛta-* unsterblich geworden war, Rache genommen an der Sonne und dem Mond, indem er sie in gewissen Zeitabständen verschlungen hat. Aus dem abgeschlagenen Schwanz Rāhus entstand ein zweiter Dämon mit Namen Ketu. Astronomisch sind Rāhu und Ketu gleich dem aufsteigenden und absteigenden Knoten der Mondbahn. Sie leben durch arabische Vermittlung in dieser Bedeutung auch in der mittelalterlichen und neuzeitlichen Astronomie des Abendlandes als *Caput* und *Cauda Draconis* fort und werden wie in Indien noch in der Astrologie des Mittelalters zur Zahl der Planeten gerechnet (Scherer 1953: 101/102).

metaphorische Umschreibungen für ‚Finsternis, Verfinsterung‘ gebraucht werden (vgl. auch *rāhu-grasta-* ‚von Rāhu verschlungen; verfinstert‘ [MBh.]).

6.2. In der nachvedischen Mythologie ersetzt *rāhú-* m. den rgvedischen *svārbhānu-* m., ein dämonisches Wesen, das ebenfalls durch Verschlingen der Sonne die Verfinsterung der Sonne bewirkt. Sein Name wird im Epos gelegentlich auf Rāhu übertragen:

- (18) App. I, Nr. 28, 363ff. (zu MBh. XII) *praviśya vadaṇaṃ rahor, yaḥ somaṃ pibate niśi grasaty arkaṃ ca svarbhānur, bhūtvā māṃ so ’bhīrakṣatu*
 “(Śiva), der, nachdem er den Mund von Rāhu betreten hat, nachts Soma trinkt und die Sonne verschlingt, nachdem er Svarbhānu geworden ist, – der soll mich beschützen.”

Wer die drastische Erzählung von Rāhus Köpfung durch Viṣṇu in Mahābhārata I 19, insbesondere die Stelle

- (19) MBh. I 19 *tatkabandham papātāsya viṣphurad dharaṇṭale* “Sein (d.h. Rāhus) kopfloser Rumpf fiel zitternd auf die Erdoberfläche”

liest, wird wohl anzuerkennen haben, dass der kopflose Rumpf, der zitternd zur Erde herabfiel, kein anderer ist als der in MBh. V 110.3811 genannte kopflose Rumpf von Svārbhānu:⁴¹

- (20) MBh. V 110.3811 *atra madhye samudrasya kabandhaḥ pratidyśyate / svarbhānoḥ sūryakalpasya somasūryau jighāṃsataḥ //*
 “Da wird in der Mitte des Meeres der kopflose Rumpf des Svarbhānu Sūryakalpa, der Mond und Sonne töten wollte, sichtbar.”

Das heißt also, dass im Epos zumindest teilweise die Identität von Rāhu und Svarbhānu gegeben ist. Bezeichnenderweise führt der Lexikograph Amarasimha, der wohl vor dem 8. Jh. n. Chr., möglicherweise im 4. Jh. n. Chr. gewirkt hat, in seinem übli-

⁴¹ Lanman 1893: 190.

cherweise Amarakośa genannten Sanskrit-Lexikon Nāmaliṅgānuśāsana, das als Synonymenwörterbuch angelegt ist, Svārbhānu als einen der fünf Namen Rāhus an (I., Digvarga, 26).⁴²

6.3. Der Mythos von *svārbhānu-* wird RV. 5.40.5–9 erzählt. Die entsprechende Passage wird hier mit der Übersetzung von Geldner II, 38/39 zitiert:

- (21) RV. 5.40.5 *yát tvā sūrya svārbhānus támasāvidhyad āsurāḥ /
ākṣetravid yáthā mugdhó bhúvanāny adīdhayuḥ //*
“Als dich, Sūrya, der asurische Svarbhānu mit Finsternis geschlagen hatte, da schauten die Geschöpfe aus wie ein Verirrter, der nicht ortskundig ist.”
- (22) RV. 5.40.6 *svārbhānor ádha yád indra māyā avó vartamānā avāhan /
gūḥhām sūryaṃ támasāpavratena turīyena brāhmaṇāvindad
átriḥ //*
“Damals als du, Indra, die Zaubereien des Svarbhānu, die unter dem Himmel vor sich gingen, zerstörtest, da fand Atri mit dem vierten Zauberspruch die von der ungesetzlichen Finsternis verhüllte Sonne.”
- (23) RV. 5.40.7 *māmām imám táva sántam atra irasyā drugdhó bhiyāsā ní
gārīt /
tvám mītró asi satyārādhās taú mehāvataṃ váruṇas ca
rāja //*
(Sūrya:) “Nicht soll er mich, der ich dein bin, o Atri, falsch von Neid und Furcht verschlingen. Du bist der Mitra (Freund), dessen Gunst echt ist. Du und König Varuṇa, ihr beide nehmt mich hierbei in Schutz!”
- (24) RV. 5.40.8 *grāvṇo brahmā yuyujānāḥ saparyān kīriṇā devān
nāmosopaśíkṣan /
átriḥ sūryasya diví cákṣur ádhāt svārbhānor ápa māyā
aghukṣat //*
“Atri, der Hohenpriester, der die Preßsteine in Tätigkeit setzt und mit bloßer Verbeugung die Götter ehrt und zu gewinnen sucht, hat das Auge der Sonne an den Himmel gesetzt und die Zaubereien des Svarbhānu beseitigt.”

⁴² Lanman 1893: 190.

- (25) RV 5.40.9 *yám vai sūryam támasāvidhyad āsurāḥ/
 átrayas tám anv avindan nahy anyé āsaknuvan //*
 “Die Sonne nämlich, die der asurische Svarbhānu mit
 Finsternis geschlagen hatte, die fanden die Atris wieder,
 denn andere waren dazu nicht imstande.“

Eine inhaltliche und strukturelle, zum Teil auch phraseologisch übereinstimmende Parallele des ṛgvedischen Svarbhānu-Mythos hat Lanman 1893: 187–190 aus der buddhistischen Pāli-Literatur beige-steuert. In dem Pāli-Text (Saṃyutta Nikāya I 2.1.10), der auch im sogenannten Paritta Kanon, einer Sammlung hauptsächlich buddhistischer Texte zur Austreibung von Dämonen, enthalten ist, spielt Rāhu die Rolle des ṛgvedischen Sonnenverschlingers Svarbhānu und Buddha die Rolle des ṛgvedischen Atri, der das Auge der Sonne wieder an den Himmel gesetzt hat. In der traditionellen Interpretation, wie sie etwa Lanman 1893: 187-190, Oldenberg 1909: 334/335 und Geldner II, 38/39 vertreten, bezieht sich der ṛgvedische Svarbhānu-Mythos auf eine Sonnenfinsternis. Er wäre somit als Vorgänger des epischen Rāhu-Mythos anzusehen. Gemäß der traditionellen Interpretation ist das zentrale Motiv des Mythos die jeglichem menschlichem Ermessen oder Erwarten zuwiderlaufende, weil entgegen dem bekannten Sonnenzyklus stattfindende Verfinsternung der Sonne, die eine mythische Erklärung des Geschehens, nämlich das Verschlingen der Sonne durch einen Dämon, erfordert hat. Die Verfinsternung der Sonne zur Unzeit bewirkt völlige Dunkelheit, aufgrund der die Geschöpfe auf Erden nichts sehen konnten und völlig verwirrt waren.

6.4. Eine grundlegend neue Interpretation des ṛgvedischen Svarbhānu-Mythos hat Stephanie Jamison in ihrem 1991 erschienenen vielbeachteten Buch “The Ravenous Hyenas and the Wounded Sun. Myth and Ritual in Ancient India“ vorgelegt. Die zentralen Ergebnisse ihrer Neuinterpretation lassen sich in drei Punkten zusammenfassen:

- (a) Der ṛgvedische Svarbhānu sei mit dem Feuergott Agni identisch, da im Ṛgveda einzig und allein Agnis Glanz (ved. *bhānu-*) mit dem der Sonne verglichen werde;⁴³
- (b) Svarbhānus, das heißt Agnis Angriff auf Sūrya, würde sich in zweifacher Hinsicht äußern, nämlich einerseits darin, dass Agnis Flammen die Sonne durchbohrten und Sonnenflecken verursachten, andererseits darin, dass Agnis Rauchwolken die Sonne verfinsterten, so dass sie für die Geschöpfe auf Erden unsichtbar werde;⁴⁴
- (c) Die in RV. 5.40.7 durch die Worte *mā mām ... ní gārīt* “Nicht soll er mich ... verschlingen“ zum Ausdruck gebrachte Furcht des Sūrya, von Svarbhānu verschlungen zu werden, sei gerechtfertigt, da Agni, der mit Svarbhānu zu identifizieren sei, im Ṛgveda eines der gefräßigsten Wesen sei und als unkontrolliertes zerstörerisches Feuer alles in seinem Wege verschlinge.⁴⁵

6.5. Im Sinne der traditionellen Interpretation des Svarbhānu-Mythos hat sich gegen die neue Deutung von Jamison 1991 dezidiert Bodewitz 1997: 64/65 in einer Rezension ausgesprochen: “All these data do not speak against the

⁴³ Jamison 1991: 265: “But the being whose *bhānu* is most consistently mentioned is Agni, by large margin (there are approximately forty such passages in the RV). Even more important, Agni’s *bhānu* is on a number of occasions compared with the sun’s. This comparison is made of no other being. ... In other words, to anyone familiar with the traditional phraseology of the RV, the epithet *svarbhānu* would automatically evoke Agni. So, unless we can find good reasons to dispute this, for a Vedic audience the most likely candidate to be *Svarbhānu* is the fire god Agni”.

⁴⁴ Jamison 1991: 273: “Thus the darkness in this myth has two aspects, both physical manifestations of Agni. It is, on the one hand, a weapon, piercing the sun: Agni’s sharp flame (or rather its result, the burnt and blackened spots where the flame has penetrated); but, on the other, it is also the enveloping clouds of smoke that hide the sun from the sight of those below. The deliverance of the sun must therefore also have two aspects. The clouds must be removed (...), so the wounded sun can be found, and the wound must be healed”.

⁴⁵ Jamison 1991: 282: “If *Svarbhānu* ist Agni, the sun’s fear of being swallowed is justified, for Agni is one of the most voracious beings in the RV. In his benevolent guise as ritual fire, he ‘eats’ the oblations offered to him; as uncontrolled and destructive fire, he ‘eats’ anything in his path. ... So, by saying ‘let him not swallow me’ in V.40.7, the sun is simply expressing fear of one of Agni’s well known devastating characteristics”.

interpretation of the myth as an eclipse: According to Jamison, however, even the fact, that in the epic version the Svarbhānu myth had become mixed up with the Rāhu myth, is insignificant. “In order to understand the myth, we need to allow the myth itself to provide its own interpretation, not to impose one from outside“ (p. 144). For Jamison all kinds of details of the myth (and especially the associations suggested by her) are more important than the fact that in the oldest version darkness is the central motif, ... Anyhow, if we start from a natural phenomenon explained in the context of this mythical theme, a solar eclipse looks more attractive than Jamison’s explanation as sun spots (p. 277). The sunspots and their removal of course can be connected with “skin diseases and their cures” (p. 145), but I doubt whether the original Svarbhānu myth, in which the sun became totally obscured and nobody could see anything, had anything to do with solar cosmetic problems”. Zentraler Kritikpunkt von Bodewitz, loc. cit. ist also, dass Jamison der Vermischung des Svarbhānu-Mythos und des Rāhu-Mythos im Epos keinerlei Bedeutung beimißt, wo doch Rāhu im Epos sicher als Sonnen- und Mondverschlinger belegt ist. Zusätzlich zu den von Bodewitz hervorgehobenen Kritikpunkten könnte man sich auch noch die Frage stellen, warum m.W. nirgends in der vedischen und klassischen Literatur explizit die Identität von Svarbhānu und Agni, wie sie Jamison postuliert, zum Ausdruck gebracht wird. Ohne hier auf weitere Details der von Bodewitz gegen Jamisons Deutung des Svarbhānu-Mythos gerichteten Kritik eingehen zu können, sei ausdrücklich betont, dass ich mich Bodewitz anschließe und bei der traditionellen Interpretation des Svarbhānu-Mythos als der mythischen Erklärung einer Sonnenfinsternis verbleibe. Und tatsächlich ist *s_uvàrbhānu-* als Name eines Dämons, der die Sonne verschlingt, völlig transparent und hinsichtlich des Benennungsmotivs völlig plausibel. Im Sinne der traditionellen Deutung des Svarbhānu-Mythos hat Scherer 1953: 101 den Namen *s_uvàrbhānu-* folgendermaßen verstanden: “Svàrbhānu- kann aus dem Indischen (...) gedeutet werden als ‚der den Glanz der Sonne hat‘, entweder in dem Sinn, daß er ihn

abhält (freiere Verwendung des Bahuvrīhis, vgl. Wackernagel II 1, 274f.), oder wohl eher, daß er durch das Verschlingen der Sonne ‚mit dem Glanz der Sonne behaftet ist‘⁴⁶ (vgl. als parallele Bildungen von *s_uvārbhānu-* etwa *s_uvārcakṣas-* ‚Helligkeit der Sonne habend‘, *s_uvārmīḍha-* ‚Lohn der Sonne habend‘).

7. Im Lichte dieser m.E. völlig evidenten etymologischen Deutung von *s_uvārbhānu-* als ‚der (sc. durch das Verschlingen der Sonne) mit dem Glanz der Sonne behaftet ist‘ kann ved. *rāhú-* m. auf eine Possessivbildung **rād^hú-* m. (bzw. **rod^hú-?*; vgl. aber Punkt 9) ‚der (nach dem Verschlingen von Sonne und Mond) mit dem Glanz (von Sonne und Mond) Behaftete‘ zurückgeführt werden.⁴⁷ Die mit oppositivem Akzent intern derivierte Possessivbildung **rād^hú-* m. (bzw. **rod^hú-?*; vgl. aber Punkt 9) ‚der mit dem Glanz (von Sonne und Mond) Behaftete‘ verhält sich morphologisch zu einem vorauszusetzenden akrostatischen *u-* Stamm mit der Abstufung **rād^hu-/rād^hu-* (bzw. **ród^hu-/rād^hu-?*; vgl. aber Punkt 9), dessen schwacher Stamm die Ableitungsbasis von urgerm. **radura-* und **radula-* bildet, wie

- (a) ved. *āyú-* Adj. ‚lebensvoll, lebenskräftig‘, m. ‚Mensch‘ < **h₂oiú-* ‚mit Lebenskraft versehen‘ zu ved. *āyu-* n. ‚Leben, Lebenskraft, Lebenszeit‘, aav. *āiiu* n. ‚ds.‘ (auch in gr. οὐ, οὐκ, arm. *o-č* ‚nicht‘ < **(ne) h₂oiu k^wid*) < uridg. **h₂oiu* n. ‚ds.‘ (: Gen. **h₂aiu-*; s; vgl. gr. αἰεί ‚immer‘ < Dat. **h₂aiuei*, αἰ(v) < Lok, **h₂aiu-i*);⁴⁸
- (b) ved. *pāyú-* m. ‚Hüter, Beschützer, Hirt‘ (av. *pāiiu-* ‚Hirt, Hüter, Schützer‘) < **poh₂ú-* m. ‚der mit Gehütetem (bzw. einer Herde)

⁴⁶ Ähnlich bereits Lanman 1893: 190: “I trust it will not be deemed a forcing of the *bahuvrīhi* idea, if I interpret *Súarbhānu* as ‘having, i.e. keeping or withholding the sun’s beams’”.

⁴⁷ Vgl. zur Vertretung der Inlautsequenz uridg. **-Vd^hV-* > ved. *-VhV-* etwa *rohít-*, *róhita-* neben *rudhirá-* ‚rot‘ (uridg. **reud^h*); ved. *rúh-* ‚Wuchs‘, *róhas-* ‚Erhebung‘ : *ródhati* ‚wächst‘ (uridg. **hleud^h*); 1. Pl. Med. ved. *-mahí* < uridg. **-med^h*₂ (aav. *-máⁱdī*, gr. *-μεῖα*) usw. (s. AiGr. I, 250 § 217 mit weiteren Beispielen).

⁴⁸ EWAI I, 171/172 (mit Literatur), Widmer 2004: 97.

Versehene‘ zu gr. πῶν n. ‚Schafherde‘ < *póh₂ju- n. ‚Gehütetes, Herde‘;⁴⁹

- (c) gr. πολύς, πολύ Adj. m./n. ‚viel, zahlreich‘⁵⁰ < *polh₂ú-s, *polh₂ú ‚mit einer Vielzahl versehen‘ zu uridg. *pólhu n., Gen. *pélhu-s ‚Vielzahl, Fülle‘⁵¹ (Stamm *pélhu- fortgesetzt in urgerm. *felu n. ‚Vielzahl, (große) Menge‘ [got. *filu*, ahd. as. *filu*, *filo*, ae. nordh. *feolu*, *feolo*, ws. *fela*⁵²], air. *il* ‚viel‘ und urgriech. *pelu- ‚Fülle, Menge‘⁵³);
- (d) lit. *medūs* m. ‚Honig‘ (Akzentklasse 4 [d.h. ursprünglich endbetont]); altlit. *medús*, Gen. *medáus* Daukša), urgerm. *među- m. ‚Met‘ (ahd. *metu*, *meto*, ae. *meodu*, aisl. *miqðr*) < *med^hú- m. ‚der mit Süßigkeit Versehene‘ zu uridg. *mé^hú- n. ‚Süßigkeit‘ (> ai. *mád^hu*- n. ‚Süßigkeit, süßer Trank‘, gr. μέθυ n. ‚süßer Trank, Rauschtrank‘),⁵⁴

⁴⁹ EWAi I, 121 (mit Literatur), Oettinger 2000: 394.

⁵⁰ Fem. πολλή < *polu₂iā, danach ion. poet. πολλός, πολλόν mit -λλ- (EWAhd III, Sp. 230 mit Literatur).

⁵¹ Nussbaum 1998: 149, Peters 1997 [2002]: 104, EWAhd III, Sp. 231 (mit Literatur).

⁵² Dass die einzelsprachlichen Kontinuanten von urgerm. *felu als singularische Substantiva der Bedeutung ‚Vielzahl, (große) Menge‘ aufzufassen sind, geht aus deren Konstruktion mit dem Genitivus partitivus (vgl. EWAhd III, 228) und dem Singular des Prädikatsverbuns hervor (vgl. Neri 2003: 209/210 Anm. 642); vgl. z.B. ahd. Otfrid V 23.35 *thaz duit filu manno* „das machen viele Menschen“ (wörtlich: „das macht eine Vielzahl von Menschen“).

⁵³ Ein Substantiv urgr. *pelu- ‚Fülle, Menge‘ wird zum einen durch den indirekt aus dem samischen Sommermonatsnamen Πελυσιών zu erschließenden Festnamen *Πελύσια ‚Fest der Erntefülle‘ (: urgr. *pelu- wie Νεκύσια ‚Totenfest‘ [mit Monatsnamen kret. (Knossos) Νεκύσιος] : νέκυ- [Trümpy 1997: 193], Θαλύσια ‚Erstlingsopfer‘ : θάλύ- [Trümpy 1997: 88ff.]) vorausgesetzt (Trümpy 1997: 89, Peters 1997 [2002]: 104, Widmer 2004: 85). Urgr. *pelu- ‚Fülle‘ ist auch als Ableitungsbasis des ebenfalls aus Samos (Skiathos) seit kurzem bezeugten Personennamens Πελευσσιος (Johnston 1998: 389) zu erschließen; man vgl. Peters 1997 [2002]: 103/104: „Dieser setzt einen *-uent-Stamm *pelu-uent- voraus, dessen nominale Derivationsbasis wiederum ein Substantiv (*pol[H]u-/*pel[H]u- gewesen sein muss (cf. idg. *pod-/*ped- → urgr. *ped-uent-, bezeugt durch myk. *pe-de-we-sa*, cf. Schindler, KZ 81, 1967, 298), und es liegt natürlich auf der Hand, dieses Substantiv just mit ... (*polh₂u-/*pelh₂u- ‚Fülle‘ zu identifizieren“ (so auch Widmer 2004: 85).

⁵⁴ Kingenschmitt 2005: 338.

- (e) ai. *pašú-* m. ‚Vieh, Tier‘ (Sg. Gen./Abl. *pašváh*, Dual Nom. *pašvā*, Pl. Akk. *pašváh*⁵⁵), aav. jav. *pasu-* m. ‚Vieh‘ < **pekú-* m. ‚Wolle lieferndes Kleintier‘ ← uridg. **póku-* (Gen. **péku-s*, Dat. **péku-ei*⁵⁶), urspr. ‚Wolle, Vlies‘ (vgl. arm. *asr*, gen. *asow* ‚Schafwolle, Vlies‘ < **p^eku-*⁵⁷), metonymisch auch zur Bezeich-

⁵⁵ EWAi II, 108/109.

⁵⁶ Für uridg. **péku-* n. hat das Mykenische mit der Ableitung *po-ku-ta /pokutā(s)/* (KN C 911 [3x], PY An 207+), einer „Bezeichnung einer Klasse von Männern, anscheinend Dienern, welche u.a. für Schafe und Ziegen verantwortlich sind“ (Leukart 1994: 95), die Ruijgh 1992: 543ff. mit Hinweis auf Bildungen wie gr. dor. βούτᾱς, poet. βούτης ansprechend als */poku-tā(s)/* ‚Mann, der sich um Kleinvieh kümmert‘, zu **/póku-/* ~ lat. *pecu* ‚Kleinvieh‘ (vgl. γόνυ ~ lat. *genu* ‚Knie‘), gedeutet hat (zustimmend Leukart 1994: 97 Anm. 176, de Lamberterie 2003: 132, Tremblay 2003: 250, Neri 2003: 195/196), den ursprünglich paradigmatisch zugehörigen starken Stamm **póku-* (> urgr. **póku-*) geliefert (nicht mehr berücksichtigt in EWAhd III, Sp. 222/223). Doch sind m.E. die einzelnen Schritte der Wortbildung von urgr. **póku* n. ‚Kleinvieh‘ zu myk. *po-ku-ta /pokutā(s)/* bisher noch nicht genügend klar herausgearbeitet worden. Eine exakte Bildungsparallele zu myk. *po-ku-ta /pokutā(s)/* ‚Diener, der sich um Kleinvieh kümmert; Kleinviehhirte‘ liegt nun m.E. in dem in seiner Wortbildung bislang unerklärten ναύτης ‚Seemann‘ vor, das nach Klingenschmitt (bei Janda 1997: 144) morphologisch auf folgende Weise zu analysieren ist: **nah₂u-* ‚Schiff‘ → *nah₂u-tó-* > **naútó-* ‚mit einem Schiff versehen‘ (Typ lat. *barbātus*) → substantiviert **náuto-* → Kollektiv **náutā-* ‚Schiffsmannschaft‘ → Singulativ **náutā-s* > ναύτης ‚Angehöriger der Schiffsmannschaft; Seemann‘. Analog ergibt sich für myk. *po-ku-ta /pokutā(s)/* (: urgr. **póku-* n. ‚Kleinvieh‘) folgende Ableitungssequenz: urgr. **póku-* n. ‚Kleinvieh‘ → **poku-tó-* Adj. ‚mit Kleinvieh versehen‘ → substantiviert **pókuto-* ‚Kleinviehhirte‘ → Kollektiv **pókutā-* ‚Gemeinschaft der Kleinviehhirten, Kleinviehhirtenschaft‘ → Singulativ **pókutā-s* ‚Mitglied/Angehöriger der Kleinviehhirtenschaft‘ → myk. *po-ku-ta /pokutā(s)/* ‚Diener, der sich um Kleinvieh kümmert; Kleinviehhirte‘. Das offensichtlich zu myk. *po-ku-ta /pokutā(s)/* gehörige Zugehörigkeitsadjektiv *po-ku-te-ro /pokuteros/* ‚zu den *pokutai* gehörig‘ (*po-ku-te-ro da-mo* KN C 911 ‚Gemeinde der *pokutai*‘) ist m.E. am besten durch Haplologie aus einer Vorform **pokuto-tero-* ‚zum *pokutās* gehörig‘ (vgl. zur Bildung und Bedeutung myk. *wa-na-ka-te-ro /wanakteros/* ‚Zum *wanaks* gehörig‘) herzuleiten.

⁵⁷ Zur Herleitung von arm. *asr* < **p^eku-r* mit Schwa secundum siehe Steinbauer 1989: 232, Olsen 1999: 202, Lühr 2000: 206, Schaffner 2001: 586, Tremblay 2003: 250 Anm. 59, Neri 2003: 193, Matzinger 2005: 60 Anm. 259, EWAhd III, Sp. 221/222 (anders de Lamberterie 2003: 132: „L'évolution **pokur* > **osur* > **asur* a un parallèle exact dans **dorur* > **torur* > **tarur* > *tarr* ‚bois, matière‘, voir BSL 98/2, 2003, p. 251 ...“; die Herleitung von arm *tarr* aus **doru-r* überzeugt aber in semantischer Hinsicht keineswegs, vgl. Olsen 1999: 961). Ein weiteres Beispiel für die Vertretung von Schwa secundum > arm. *a* liegt m.E. in arm. *tākn* n-St. ‚Stock, Knüttel‘ < **(s)ṯgōn* (zu ahd. *stehho* ‚Stock‘, *stecko* ‚Pfahl, Stock, Knüttel‘, as. *stekko*

nung des das Produkt liefernden Tieres (ai. *pásu-* n. ‚Vieh, Tier‘ [Sg. Dat. *pásve*], lat. *pecu* n. ‚Vieh‘, urgerm. **feχu-* n. ‚Vieh‘ [zu den Kontinuanten EWAhd III, Sp. 219/220], apreuß. *pecku* n. ‚Vieh‘, alit. *pėkus* ‚Vieh, Kleinvieh‘).⁵⁸

8. Die *o*-Vollstufe in den internen Derivaten **h₂oiú-* ‚mit Lebenskraft versehen‘ (ved. *āyú-*), **polhú-* ‚mit einer Vielzahl versehen‘ (urgr. **polú-*) und **poh₂iú-* m. ‚der mit Gehütetem Versehene‘ (ved. *pāyú-*) gegenüber der Nullstufe der Wurzel interner Derivate wie uridg. **pl_hú-* ‚mit einer Vielzahl versehen‘ (ai. *purú-* ‚viel, reichlich‘, aav. jav. *pouru-*, ap. *paru-* ‚ds.‘) : uridg. **pól_hu-* n. ‚Vielzahl, Menge‘ oder uridg. **k_{rt}ú-* ‚mit Kraft versehen‘ (gr. κρατύς ‚kräftig, stark‘) : uridg. **kró/étu-* m. ‚(geistige) Kraft‘ (ved. *krátu-* m. ‚Kraft, Geisteskraft‘ [Sg. Gen./Abl. *krátvah*, Dat. *krátve*], aav. Instr. Sg. *xratū*, ap. *xratu-*, *xraθu-*) beruht wohl auf voreinzelsprachlicher Einführung der *o*-Vollstufe der Wurzel des starken Stammes der substantivischen Derivationsbasen **h₂óiu-*, **pól_hu-*, **póh₂iu-*, so dass die internen Derivate nur mehr am oppositiven Akzent und gegebenenfalls am Wechsel der Flexionsklasse gegenüber ihren substantivischen Derivationsbasen kenntlich sind⁵⁹. Man vergleiche zur Einführung der *o*-Vollstufe der Wurzel der Derivationsbasis etwa uridg. Sg. Nom. Akk. **plóh_is* n. ‚größere Anzahl‘ (> **plo_is* > altlat. **plōs* [mit inverser Schreibung <ou> *plous* CIL I² 581 (SCBacch.) Z. 19, 20] > lat. *plūs*), Dat. **pléh_is-e_i* (vgl. gr. att. πλεῖν statt *πλεῖς?) → Adj. **pleh_i-jōs-* ‚mit einer größeren Anzahl versehen, mehr‘ > frühlat. *pleores* (CIL I² 2 [Carm. Arv.]; Superlativ frühlat. *plīsima* Festus (*[pleisema] o.ä.) < **pleh_i-is-ṛh₂o-* neben lat. *plūrimus* (mit inverser Schreibung <ou> *plouruma* CIL I² 1861) < **ploh_i-is-ṛh₂o-* (mit W(o)- nach **plóh_is*; vgl. an. Komp. *fleire* ‚mehr‘ < urgerm. **flajzan-* <

‘Stecken, Pfahl‘ < urgerm. **stekan-*, **stekk-* < vorurgerm. **stegon-* **steg-n-*) vor (siehe Schaffner 2001: 518).

⁵⁸ Klingenschmitt bei Lühr 2000: 206, Schaffner 2001: 586 Anm. 6, EWAhd III, Sp. 223. Von einem Derivationsverhältnis zwischen ved. *pásu-* n., urgerm. **feχu-* n., lit. *pėku-* einerseits und ai. *pású-* m., av. *pasu-* m. andererseits gehen auch Weiss 1993: 106 Anm. 23 und Widmer 2004: 195 aus.

⁵⁹ Widmer 2004: 101.

**ploh_r-is-on-*, Splv. *flestr* ‚meist‘ < urgerm. **flajsta-* < **ploh_r-is-to-* mit *W(o)-* nach **plóh_i* gegenüber gr. Komp. *πλείων* ‚mehr‘ < **pléh_r-is-on-*, Splv. *πλείστος* ‚meist‘ < **pléh_r-is-to-*)⁶⁰. Auch in dem internen Derivat **rād^hú-* (bzw. **rod^hú-*? [vgl. Punkt 9]), der Vorform von ai. *rāhú-*, dürfte die Ablautstufe der Wurzel vom starken Stamm der Derivationsbasis **rād^hú-* (bzw. **rod^hú-*? [vgl. Punkt 9]) bezogen sein. Die postulierte Abstufung eines *á/á*-akrostatischen *u*-Stamms **rād^hú-* : **rád^hú-* (zu einer Wurzel **rad^h* mit grundstufigem *a*⁶¹) besitzt eine exakte Parallele in ved. *vástu-* n. ‚Wohnstätte, Hofstatt, Haus‘ < uridg. **uástu-* n., toch. A *wast* a. ‚Haus‘ (Pl. *wastu*), B *ost* a. ‚ds.‘ (Pl. *ostwa*) < urtoch. **uástä*, (Pl. **uástu-ā*) < vorurtoch. **uāstu* n. (Pl. **uāstu-ə*)⁶² gegenüber gr. *ἄστυ* n. ‚Stadt‘ < **Fóστυ* (myk. *wa-tu[-o-ko]*, arkad. *Φαστυόχω* [Gen. Sg.] < uridg. **uástu*.⁶³ Ein *á/á*-akrostatisches Paradigma setzen Rasmussen 1989: 260 und Griepentrog 1995: 350 auch für das urindogermanische Wort für ‚Nase‘, einem Wurzelnomen, an (Sg. Nom **(h_x)nās*, Sg. Akk. **(h_x)nās-m*, Sg. Dat. **(h_x)nās-ej* etc.).

9. Der Wurzelvokal von ai. *rāhú-* m. ist (bei Zugehörigkeit des Namens zu der erschlossenen Wurzel **rad^h* ‚strahlen, glänzen‘) nun lautlich zweideutig. Er könnte außer auf langstufigem **-ā-* auch, wie in den vorherigen Punkten bereits angedeutet, auf Dehnung von **-o-* in offener Silbe nach dem Brugmannschen Gesetz beruhen (d.h. ai. *rāhú-* < **rod^hú-*). In diesem Falle müßte das Paradigma der Ableitungsbasis als *ó/á*-akrostatisch

⁶⁰ Vgl. Klingenschmitt 2005: 480 Anm. 41, Schaffner 2001: 357, Widmer 2004: 166.

⁶¹ Vgl. zum Ablaut *a* : *ā* auch gr. *μακρό-* ‚lang, groß‘ < **makró-*, av. *masišta-* < **makisto-* usw. : gr. *μήκος*, *μᾶκος* ‚Größe‘ < **mākos*, germ. **mag*, Pl. **magum* ‚können‘ < **mág^h-ha*, Pl. **mág^h-mo* (Stativ) : gr. att. *μηχανή*, dor. *μᾶχανᾶ* ‚Hilfsmittel‘ (Klingenschmitt 1982: 260 Anm. 1; vgl. zum Ablaut *a* : *ā* auch Griepentrog 1995: 349/350 Anm. 40).

⁶² Vgl. zum Lautlichen toch. A *pracar*, B *procar* ‚Bruder‘ < urtoch. **prāt^har* < vorurtoch. **b^hātēr* (Klingenschmitt 1982: 260 Anm. 1).

⁶³ Klingenschmitt 1982: 260 Anm. 1, EWAI II, 549 (mit Literatur), Neri 2003: 74/75 (ablehnend Griepentrog 1995: 349 Anm. 40). Beispiele für parallele *é/é*-akrostatische *u*-Stämme bietet Neri 2003: 72–75.

rekonstruiert werden: Sg. Nom./Akk. N. **ródh̥u*, Gen. **rádh̥u-s*, Dat. **rádh̥u-ej* etc. Eine exakte Parallele besäße dieses Paradigma in dem von Rasmussen 1989: 246 rekonstruierten Paradigma Sg. Nom./Akk. **lóku* ‚See‘, Gen. **láku-s*, Dat. **láku-ej*. Dieses lebt mit jeweils unterschiedlichem Ausgleich des Wurzelablauts in folgenden einzelsprachlichen Kontinuanten fort: **loku-* in urkelt. **loku* n., Gen. **lokou-s* (air. *loch* n. (*u*), Gen. *locho* ‚See‘, gall. ON [Itin. Ant.] *Pennelocōs* ‚am Ende (Kopf) des Sees‘ (vgl. air. *Cenn locho* Thes. II 271.8); **laku-* in lat. *lacus*, *-ūs* m. ‚See, Teich, Brunnentrog‘ (gr. ion. att. *λάκκος* ‚Wasserloch, Zisterne, Teich‘ < **lak̥u-o-?*); **la/okú-* m. in urgerm. **lagu-* m. ‚See, Meer‘ (ae. *lagu* m. ‚See, Meer, Flut‘, as. *lagu-* [in *lagulīdandi* m. ‚Seefahrer‘, *lagustrōm* m. ‚Meeresflut‘], aisl. *lǫgr* m. ‚Wasser, See‘); **lá/óku-h₂* > urslav. **lóky*, Gen. *lokъvé* ‚Wasserlache, Zisterne‘ (aksl. Gen. *lokъve*⁶⁴).⁶⁵ Im Falle der Richtigkeit der Rekonstruktion besitzt der *ó/á*-akrostatische neutrale *u*-Stamm **lóku-/láku-* eine genaue strukturelle Entsprechung in dem *ó/á*-akrostatischen neutralen *i*-Stamm uridg. Nom./Akk. **móri* ‚Meer‘ (> kelt. **mori* > air. *muir* n. (*i*) ‚Meer‘, mkymr. mbret. mkorn. *mor*, gall. **mori* in *Are-morici*, *Morini*), Gen. **mári-s*, Dat. **mari-ej* (lat. *mare* n. ‚Meer‘).⁶⁶ Wegen der Seltenheit des Ablauts *a : o* bei Wurzeln mit grundstufigem *a*,⁶⁷

⁶⁴ Zu den einzelsprachlichen slavischen Kontinuanten und zur Rekonstruktion des urslavischen Akzentparadigmas Schaffner 2001: 510.

⁶⁵ Vgl. zur Erklärung der einzelsprachlichen Formen auch Schaffner 2001: 510–512. Ein ursprüngliches Paradigma **lóku-* (kelt. **loku-*) : **l̥ku-* (lat. *lacu-*) setzt Klingenschmitt 2005: 341 Anm. 63 an.

⁶⁶ Rekonstruktion nach Rasmussen 1989: 246 (anders Klingenschmitt 2005: 340, 327: uridg. **móri* [kelt. **mori*], Gen. **m̥réi-s* [lat. *mare*]).

⁶⁷ Vgl. zum Ablaut *a : o* bei Wurzeln mit grundstufigem *a*: ai. Perf. *babhāja* ‚hat zugeteilt‘ < **b̥h̥e-bhóg-e* (: Wz. **b̥h̥ag-* ‚als Anteil bekommen‘ LIV2 65); ved. *yājāti* ‚läßt opfern‘ < **jōg̥éjēti* (: Wz. **jaḡ-* ‚verehere‘ LIV2 224); toch. A *kam*, B *kene* ‚Melodie, Ton‘ < urtoch. **kana* < **kono-s* ‚Gesang‘ (Wz. **kan-* ‚singen, klingen‘); Klingenschmitt 2005: 341 Anm. 63; gr. *κόσμος* ‚Ordnung‘ < **kos-smo-* ‚(kontinuierliche) Anordnung‘ (: Wz. **kas-* ‚fortlaufend aneinanderreihen‘); Klingenschmitt 2005: 157; lat. *puer* m.f. ‚Knabe, Mädchen‘ (inschr. *povero* CIL III p. 962 n. 3) < **pou-ero-* (: Wz. **pau-* ‚klein, gering‘ in lat. *paucus* ‚klein, gering, wenig‘; gr. *παῖς* ‚Kind‘ < **páu-id-*, ai. *putrá-* m. ‚Sohn, Kind‘, aav. jav. *puṭra-* ‚ds.‘ = ital. **puklo-* m.

der vielleicht erst nachgrundsprachlich bzw. voreinzelsprachlich nach Muster des Ablauts $*h_2a-$: $*h_2o-$ entstanden ist, und wegen des Fehlens einer sicheren außerindoeuropäischen Kontinuante der Wurzel $*rad^h$ mit *o*-Stufe der Wurzel liegt der Ansatz eines \tilde{a}/\acute{a} -akrostatischen Paradigmas $*r\tilde{a}d^hu-/ *r\acute{a}d^hu-$ (vgl. als Parallele $*\underline{u}\tilde{a}stu-/ * \underline{u}\acute{a}stu-$) zu der Wurzel $*rad^h$ mit grundstufigem *a* bei weitem im Vorteil gegenüber dem Ansatz eines \acute{o}/\acute{a} -akrostatischen Paradigmas $*r\acute{o}d^hu-/ *r\acute{a}d^hu-$, so dass man auch der Herleitung von ai. $r\acute{a}h\acute{u}-$ aus $*r\tilde{a}d^hu-$ den Vorzug gegenüber der Herleitung aus $*rod^hu-$ einräumen wird.

10. Die bisherige etymologische Erklärung (z.B. Scherer 1953: 101, EWAi II, 450/451) führt den Namen des Sonnen- und Mondverschlingers $r\acute{a}h\acute{u}-$ auf eine Vorform $*r\tilde{a}bh-\acute{u}$ ‚ergreifend, fassend‘ zur Wurzel ai. $rabh-$ ‚ergreifen, fassen‘ zurück (vgl. zur Dehstufe etwa ai. $d\acute{a}r\acute{u}-$ ‚zerbrechend‘, $j\acute{a}y\acute{u}-$ ‚siegend‘). Der Dämon der Verfinsterung wäre also danach benannt worden, dass er in der ätiologisch-mythologischen Vorstellung der alten Inder Sonne und Mond verfolgt und sie dann ergriffen hätte. Im Lichte des etymologisch völlig transparenten Namens des rigvedischen Sonnenverschlingers $sv\tilde{a}rbh\tilde{a}nu-$ ‚der mit dem Glanz der Sonne Behaftete‘, dessen Namen in der nachvedischen Mythologie gelegentlich auf $r\acute{a}h\acute{u}-$ übertragen wird und deren Identität in der nachvedischen Mythologie zumindest teilweise gegeben ist, wird die neue Deutung von $r\acute{a}h\acute{u}-$ aus $*r\tilde{a}d^hu-$ ‚der mit dem Glanz (von Sonne und Mond) Behaftete‘ der diesem Dämon im Epos zugeschriebenen Hauptfunktion, nämlich dass er durch das Verschlingen von Sonne und Mond deren Glanz wegnimmt und dadurch Sonnen- bzw. Mondfinsternis bewirkt, besser gerecht als eine semantisch etwas blass wirkende Benennung ‚Ergreifer‘.

11. An die rekonstruierte Wurzel $*rad^h$ ‚strahlen, glänzen‘ können nun des Weiteren auch die beiden Flussnamen norweg.

‚Sohn‘ [osk. $puklum$ ‚den Sohn‘, paelign. $pucl\acute{o}is$, mars. $pucl\acute{e}[s]$ ‚den Söhnen‘] < uridg. $*pu-tlo-$).

Radund- (Rygh 1904: 185 mit Belegen) und alteurop. (idg.) *Radantia*⁶⁸ (linker Nebenfluß des Mains, die jetzige *Rednitz* [so im Oberlauf] oder *Regnitz*) etymologisch angeschlossen werden. Der genuin germanische Flussname norwegisch *Radund-* < urgerm. **radunda-* m. beruht dann auf einer Vorform **rad^h-nt-o-* m. ‚der Glänzende‘. Hinsichtlich der Bildung lassen sich aus dem appellativen Wortschatz des Indogermanischen vergleichen: lat. *argentum* n. ‚Silber‘, gall. *arganto-*^o, *argento-*^o (als Vorderglieder von Ortsnamen), kymr. *ariant*, air. *argat* /*apgad*/ ‚ds.‘ < urkelt. **arganto-* (arm. *arcat* ‚ds.‘ < **árjato-* < **h₂árǵnto-*?) < uridg. **h₂árǵ-nt-o-* n. ‚Silber‘ (eigtl. ‚das silbrig-weiß Glänzende‘) neben **h₂rǵ-ént-* ‚silbrig-weiß glänzend‘ (weitergebildet in av. *ərəzata-*, ap. *ərdata-* ‚Silber‘ < **h₂rǵ-nt-o-*); ved. *vāta-* m. ‚Wind‘, jav. *vāta-* m. ‚ds.‘, lat. *ventus*, kymr. *gwynt*, urgerm. **uenda-* m. ‚ds.‘, toch. A *want*, B *yente* m. ‚ds.‘ < uridg. **h₂uéh₁-nt-o-* m. ‚Wind‘ (eigtl. ‚der Wehende‘) neben **h₂uh₁-ént-* Ptz. Präs. ‚wehend‘ (> heth. *hu-u-ua-an-t- /huuant-/* c. ‚Wind‘). Dem Flussnamen *Radantia* < alteurop. (idg.) **radantia* liegt eine Femininbildung **rad^h-nt-iah₂-* ‚die Glänzende‘ (mit Nom. Sg. **rad^h-nt-ih₂*) zugrunde.⁶⁹ Das Nebeneinander von alteurop. (idg.) *Radantia* und norw. *Radund-* < urgerm. **radunda-* entspricht dem Nebeneinander von alteurop. (idg.) Fln. **Albantia*⁷⁰ < **(h₁β)alb^h-nt-iah₂-* ‚die weißlich Glänzende‘ und norweg. Fln. *Alfund-* (Rygh 1904: 285) < urgerm. **albunda-* m. < **(h₁β)álb^h-nt-o-* m. ‚der weißlich Glänzende‘. Man vergleiche zur Bedeutung und Benennung der beiden Fluss-

⁶⁸ Belege: a. 810, 846, 889 *Radantia*, a. 826/830 *Radanzia*, a. 889 und oft *Ratenz-gowe*, a. 923 *Ratinzgowe*, a. 1069 *Retneza*, a. 1348, 1393 und öfter *Regnitz*, a. 1414 *Rednitz* usw. (nach Krahe 1950/51: 115).

⁶⁹ Gegen die Annahme indogermanischer Herkunft der von Hans Krahe entdeckten alteuropäischen Hydronymie wurden gelegentlich Einwände vorgebracht. Die Zweifel sind jedoch unbegründet, da die betreffenden Wortbildungstypen auch im appellativen Wortschatz des Indogermanischen anzutreffen sind (vgl. Klingenschmitt 2005: 130/131 mit Beispielen).

⁷⁰ 1. (Steiermark) linker Nebenfluss der Raab, heute (mit slavischer Liquidametathese) *Lafnitz* (a. 864 *Labenca*, a. 891 *Lavenata*, a. 1126 *rivus Lavenza* usw. [Krahe 1950/51: 118]); 2. (Vorarlberg) *Alfenz* (Krahe 1950/51: 119); 3. (Frankreich, Dép. Maine-et-Loire) *Aubance*, Nebenfluss des Louet (Krahe 1950/51: 122).

namen norweg. *Radund-* und alteurop. (idg.) *Radantia* etwa den Flussnamen norweg. *Ausunda* < urgerm. **ausundōn-* < **h₂áus-nt-ah₂(+n)-* ‚die Leuchtende‘ (vgl. den Fln. ital. *Ausente*). **h₂áus-nt-ah₂(+n)-* ‚die Leuchtende‘ verhält sich morphologisch zu **h₂us-ént-* Ptz. Aorist ‚aufleuchtend‘ wie **b^hérġ-nt-ah₂(+n)-* (> urgerm. **bergundōn-* > norw. Fln. *Bergunda*) zu **b^hġ-ént-* ‚hoch‘ (eigtl. Ptz. Aorist ‚sich erhebend‘).⁷¹

12. Nun hat Hans Krahe, der Entdecker der alteuropäischen Hydronymie, in mehreren Publikationen die Flussnamen norweg. *Radund-* und alteurop. (idg.) *Radantia* mit dem griechischen Quellnamen Ἀρέθουσα verbunden und nur aus diesen Hydronymen tentativ eine Wurzel **red^h/*rod^h* ‚fließen, quellen‘ erschlossen (gr. Ἀρέθουσα ‚die Fließende, Quellende‘). Dass Krahe die Bedeutung dieser Wurzel nur aus onomastischem Material gewonnen hat, kritisiert zu Recht A. Marsmann in seinem Artikel Ἀρέθουσα im Lexikon des frühgriechischen Epos I, Sp. 1221: „Krahe (...) stellt Ἀρέθουσα mit dem Flussnamen *Radund-* (norw.) u. *Rednitz* (alter Name *Radantia*) zusammen, womit über die Bed. der nur aus diesen Namen erschlossenen Wz. *redh/rodh* noch nichts gesagt ist („die Quellende“ bzw. „die Fließende“ ist eine Notauskunft).“. Nun könnte, was Krahe offensichtlich entgangen war, für den Ansatz einer Wurzel **red^h* der Bedeutung ‚fließen, quellen‘ aus dem appellativen Wortschatz des Indogermanischen das albanische Verbum tosk. geg. *rrjedh* (Aor. *rródha*, Ptz. *rrjédh/ë*, *-ur(ë)*, *-un(ë)*) itr. ‚(rasch und heftig) fließen, laufen (Wasser); tropfen, lecken‘ (Topf, Kessel); zusammenströmen, laufen‘, übertr. ‚stammen (von/aus), ausgehen von‘⁷² in Anspruch genommen werden. In der neueren Literatur wird aber eine Herleitung des albanischen Verbums *rrjedh* ‚fließen, quellen‘ aus einem thematischen Präsens **réġe/o-* zu einer Wurzel **reġ-* ‚fließen, tropfen‘ (in an.

⁷¹ Klingenschmitt 2005a: 130.

⁷² Siehe Demiraj 1997: 352/353.

raki ‚Feuchtigkeit‘ und lat. *irrigāre* ‚bewässern‘) verfochten.⁷³ Einer neuen etymologischen Verbindung von alb. *rrjedh* mit dem griechischen Quellnamen Ἀρέθουσα einerseits und den Flussnamen norw. *Radund-* und alteurop. (idg.) *Radantia* andererseits unter einer gemeinsamen Wurzel **red^h* ‚fließen, quellen‘ stehen aber schwerwiegende lautliche und morphologische Schwierigkeiten im Wege. Das anlautende *a-* des griechischen Quellnamens Ἀρέθουσα spricht für den Ansatz einer Verbalwurzel **h₂red^h* mit anlautendem Laryngal 2, der auch durch sicher etymologisch hierher gehöriges anatolisches Wortmaterial bestätigt wird.⁷⁴ Eine Verbalwurzel **h₂red^h* müßte aber, sofern man der von Demiraj 1994: 67 postulierten Entwicklung der uridg. Anlautsequenzen **#Hr-*, **#Vr-* > uralb. **Vr-* > alb. **r-* (gegenüber **#sr-*, **#ur-* **#r-* > uralb. **#r̄* > alb. *#rr-*) folgen will⁷⁵, im Albanischen als **rjedh* reflektiert sein. Doch

⁷³ LIV² 498, Schumacher 2005: 614, Matzinger 2006: 74. Anders wiederum Demiraj 1994: 68 Anm. 25, 1997: 353: alb. *rrjedh* < **sr-ed^he/o-* ‚fließen, strömen‘ (neben **sr-eye/o-* in ved. *srávati*, gr. *ρέω*).

⁷⁴ Der häufige griechische Quellname Ἀρέθουσα, der ein von Grammatikern ohne Bedeutungsangabe zitiertes thematisches Verbum ἀρέθω voraussetzt (vgl. den gr. Quellnamen Στάζουσα ‚die Tröpfelnde, Träufelnde‘ : gr. στάζω ‚tröpfle, träufle‘), ist m.E. als ‚die (kräftig) Hervorkommende, Hervortretende‘ an eine Wurzel **h₂red^h* itr. ‚hervorkommen, hervortreten‘ anzuschließen, die m.E. auch in urslav. **rod’iti* ‚gebären, hervorbringen‘, lett. *radīt* ‚ds.‘ < uridg. (Kausativ) **h₂rod^hēje/o-* ‚jmdn. oder etwas hervorkommen, hervortreten lassen‘ (insbesondere ‚ein Kind aus dem Mutterleib hervorkommen, hervortreten lassen‘), urslav. **r’ōdъ* m. ‚Geburt, Abstammung, Herkunft‘ < **h₂ród^ho-* ‚Das Hervorkommen, Hervortreten‘ und in heth. *hardu-* c., luv. *hartu-* c. ‚Nachkomme, Sproß‘ < **h₂rd^hi-* ‚der (aus einer Familie) Hervorkommende‘ fortlebt. Darüber aber ausführlich an anderer Stelle in einem Aufsatz ‚Der griechische Quellname Ἀρέθουσα‘.

⁷⁵ Demiraj 1994: 67 nimmt an, dass in einer Anlautsequenz uridg. **#Hr-* der Laryngal in einer Vorstufe des Albanischen (ähnlich wie im Griechischen oder Armenischen) zunächst vokalisiert, im Vorton apokopiert und schließlich zur Outpout-Lautung alb. *#r-* geführt hätte, während idg. **#r-* über uralb. **#r̄* alb. *#rr-* ergeben hätte. Die unterschiedliche Entwicklung der ererbten Anlaute uridg. **#Hr-* (> uralb. **Vr-*) > alb. *#r-* und uridg. **#r-* (> uralb. **#r̄*) > alb. *#rr-* würde dann mit der unterschiedlichen nachuralbanischen Entwicklung der Anlaute *#Vr-* > alb. *#r-* und *#r-* > alb. *#rr-* lateinischer Lehnwörter, die im Voruralbanischen der Römerzeit ins Albanische gelangt sind (vgl. alb. *rrallë* ‚selten‘ < lat. *rarus*, *rreze* ‚Strahl‘ < lat. *radia*, *rrëshirë* ‚Harz‘ < lat. *resina*, *rrotë* ‚Rad‘ < lat. *rota* gegenüber alb. *rem* ‚Kupfer‘ < lat. *aeramen*, *rânë* (tosk. *rërë*) ‚Sand‘ < lat. *arena*), parallel laufen.

dürfte das letzte Wort über die Vertretung der Anlautsequenz uridg. *#*Hr-* im Albanischen noch nicht gesprochen sein.⁷⁶ Selbst wenn sich nun das von dem griechischen Quellnamen Ἀρέθουσα vorausgesetzte thematische Verbum ἄρέθω (vgl. Anm. 74) und das albanische Verbum *rrjedh* ‚fließen, quellen‘ unter einer gemeinsamen Verbalwurzel **h₂red^h* ‚hervorkommen, hervortreten; quellen‘ lautgesetzlich vereinigen ließen,⁷⁷ erheben sich gegen die Deutung der Flussnamen norw. *Radund-* und alteurop. (idg.) *Radantia* auf der Basis dieser Wurzel **h₂red^h* trotz der semantischen Attraktivität Bedenken, da morphologisch eine *o*-Vollstufe der Wurzel in den Bildungen ***h₂ród^h-nt-o-* (transponierte Vorform von *Radund-*) bzw. ***h₂rod^h-nt-iah₂-* (transponierte Vorform von *Radantia*) völlig unerwartet ist.⁷⁸ Denn parallele Bildungen aus dem appellativen Wortschatz des Indogermanischen zeigen hier *e*-Vollstufe der Wurzel; vgl. uridg. **h₂uéh₁-nt-o-* m. ‚Wind‘, uridg. **h₂árġ^h-nt-o-n.* ‚Silber‘ (zu erwarten wären also Vorformen mit *e*-Vollstufe der Wurzel wie ***h₂réd^h-nt-o-* m., ***h₂red^h-nt-iah₂-* f.). Dagegen ist eine Vorform **rád^h-nt-o-* m. ‚der Glänzende‘ > norw. Fln. *Radund-* zu einer Wurzel **rad^h* ‚strahlen, glänzen‘ mit Grundstufenvokal *a* (vgl. *(*h₁β*)álb^h-nt-o- m. ‚der weißlich Glänzende‘ > norw. Fln. *Alfund-*) wegen der Parallelität mit den im appellativen Wortschatz des Indogermanischen faßbaren Bildungen

⁷⁶ Vgl. insbesondere Matzinger 2006: 80: „...könnten manche der Wörter auf *r-* aus idg. Laryngal + Resonant herzuleiten sein. Eine Auflistung möglicher Beispiele gibt B. Demiraj 1994: 70f. Jedoch ist zu bemerken, dass der anlautende Laryngal nicht immer zu sichern ist (etwa bei *rjep* ‚häuten‘ < *(*h₁?)rep-e/o-*), wie auch manche der vorgeschlagenen Etymologien durchaus andere Alternativen zulassen“.

⁷⁷ Die Möglichkeit einer etymologischen Gleichsetzung von gr. ἄρέθω und alb. *rrjedh* soll unter Berücksichtigung der Problematik der Anlautvertretung von uridg. *#*Hr-* im Albanischen nochmals ausführlich in dem angekündigten Aufsatz „Der griechische Quellname Ἀρέθουσα“ geprüft werden.

⁷⁸ Dieselben Bedenken hinsichtlich der Morphologie bleiben natürlich auch dann bestehen, wenn man gr. ἄρέθω von alb. *rrjedh* ‚fließen, quellen‘ etymologisch trennt und nur aufgrund des albanischen Verbums eine Verbalwurzel **red^h* ‚fließen, quellen‘ (zur Vertretung von uridg. *#*r-* > alb. *rr-* Demiraj 1994: 67, 1997: 59/60 und Matzinger 2006: 74) als Grundlage der Flußnamen norw. *Radund-* und alteurop. (idg.) *Radantia* postuliert.

**h₂uéh₁-nt-o-* m. ‚Wind‘ und **h₂árg^h-nt-o-* n. ‚Silber‘ morphologisch völlig in Ordnung.

Literatur

- AEW (1963): F. Holthausen, Altenglisches etymologisches Wörterbuch, 2. Aufl. Heidelberg.
- AiGr (1930/1954/1957): J. Wackernagel/A. Debrunner, Altindische Grammatik. Bd. I: Introduction générale (von L. Renou), Lautlehre, Nachträge, 2. Aufl. Göttingen 1957; Bd. II: 1. Einleitung zur Wortlehre, Nominalkomposition, Göttingen 1957; 2. Die Nominalsuffixe, Göttingen 1954; Bd. III: Nominalflexion, Zahlwort, Pronomen. Register zu Bd. I–III (von R. Hausschild), Göttingen 1930
- ANEW (1962): J. de Vries, Altnordisches etymologisches Wörterbuch, 2. Aufl. Leiden.
- AT Erlangen (2000): Indoarisch, Iranisch und die Indogermanistik. Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 2. bis 5. Oktober 1997 in Erlangen, hrsg. von B. Forssman und R. Plath, Wiesbaden.
- AT Freiburg (2003): Indogermanisches Nomen. Derivation, Flexion und Ablaut. Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft (Society for Indo-European Studies, Société des Études Indo-Européennes), Freiburg, 19. bis 22. September 2001, hrsg. von E. Tichy, D. S. Wodtko, B. Irslinger, Bremen.
- AT Kopenhagen (1994): In honorem H. Pedersen. Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft vom 25. bis 28. März 1993 in Kopenhagen. Unter Mitwirkung von B. Nielsen herausgegeben von J. E. Rasmussen, Wiesbaden.
- AT Paris (2006): La langue Poétique Indo-européenne. Actes du Colloque de travail de la Société des Études Indo-Européennes (Indogermanische Gesellschaft / Society for Indo-European Studies), Paris, 22–24 octobre 2003, édités par G.-J. Pinault et D. Petit, Leuven-Paris.
- Barber, Ch. C. (1932): Die vorgeschichtliche Betonung der germanischen Substantiva und Adjektiva, Heidelberg.
- Beck, W. (2006): Zum (indo-)germanischen Hintergrund der Skaldensprache, in: AT Paris, 7–21.
- Berr, S. (1971): An Etymological Glossary of the Old Saxon Heliand, Bern-Frankfurt.
- Bodewitz, H. W. (1997): Besprechung von Jamison 1991, in: IJ 40, 1997, 59–68.

- Brenner, O. (Hrsg.) (1881): *Speculum regale*. Ein altnorwegischer Dialog nach Cod. Arnemagn. 243 Fol. B und den ältesten Fragmenten, München.
- Brunner, K. (1965): *Altenglische Grammatik*. Nach der Angelsächsischen Grammatik von E. Sievers dritte, neubearbeitete Auflage, Tübingen.
- Demiraj, B. (1994): Bemerkungen zur Entwicklung der anlautenden idg. Laryngale im Albanischen, in: *AT Kopenhagen*, 57–76.
- (1997): Albanische Etymologien. Untersuchungen zum albanischen Erbwortschatz (*Leiden Studies in Indo-European* 7), Amsterdam-Atlanta.
- Ernout-Meillet (1959): A. Ernout/A. Meillet, *Dictionnaire étymologique de la langue latine*. Histoire des mots, 4. Aufl. Paris.
- EWAhD III (2007): *Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen*. Von A. L. Lloyd und R. Lühr unter Mitarbeit von G. Kohlrusch, M. Kozińska, K. K. Purdy und R. Schuhmann, Band III, Göttingen.
- EWaI I, II (1992/1996): M. Mayrhofer, *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, Bd. I/II, Heidelberg.
- Falk, Hj./Torp, A. (1909): *Wortschatz der germanischen Spracheinheit* (Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen 3), Göttingen.
- Flom, G. T. (1921): *The Language of the Konungs Skuggsjá (Speculum regale) according to the Chief Manuscript*, AM. 243 B α, Fol., University of Illinois.
- Frisk I, II (1960/1970): Hj. Frisk, *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, Bd. I/II, Heidelberg.
- Geldner I–IV (1951–1957): K. F. Geldner, *Der Rig-Veda*. Aus dem Sanskrit ins Deutsche übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen, Bd. I–IV, Cambridge.
- Gonda, J. (1960): *Die Religionen Indiens*. I. Veda und älterer Hinduismus, Stuttgart.
- Grein, C. W. M. (1974): *Sprachschatz der angelsächsischen Dichter*. Unveränderter Nachdruck der zweiten, unter Mitwirkung von F. Holthausen von J. J. Köhler herausgegebenen Auflage, Heidelberg.
- Griepentrog, W. (1995): *Die Wurzelnomina des Germanischen und ihre Vorgeschichte* (IBS Bd. 82), Innsbruck.
- IEW (1959): J. Pokorny, *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern/München.
- Jamison, St. W. (1991): *The Ravenous Hyenas and the Wounded Sun*. Myth and Ritual in ancient India, Ithaca and London.
- Johnston, A. (1998): An early inscription from Skiathos, in: *ABSA* 93, 389–392.
- Kaczýnska, E./Tomasz, Kr. (2005): Il Greco ὕπθρ come un arcaismo lessicale, in: *Glotta* 81, 124–127.

- Klingenschmitt, G. (1982): Das altarmenische Verbum, Wiesbaden.
- (2005): Aufsätze zur Indogermanistik. Herausgegeben von M. Janda, R. Lühr, J. Matzinger und St. Schaffner (Philologia. Sprachwissenschaftliche Forschungsergebnisse, Bd. 74), Hamburg.
 - (2005a): Sprachverwandtschaft in Europa, in: G. Hauska (Hrsg.), Gene, Sprachen und ihre Evolution. Wie verwandt sind die Menschen – wie verwandt sind ihre Sprachen? (Schriftenreihe der Universität Regensburg, Bd. 29), Regensburg, 100–132.
- Krahe, H. (1949): Süddeutsche Flußnamen 4., in: PBB 71, 470–479.
- (1950/51): Die alteuropäischen Flußnamen. II. Teil: Die “-antia-Namen“, in: BNF 2, 113–131, 217–237.
 - (1963): Die Struktur der alteuropäischen Hydronymie, Mainz.
- Lamberterie, Ch. de (2003): *πόκο, in: CEG 8, 131–133.
- Lanman, R. C. (1893): Rigveda V. 40 and Its Buddhist Parallel, in: Festgruss an R. von Roth zum Doctor-Jubiläum von seinen Freunden und Schülern, Stuttgart, 187–190.
- Leukart, A. (1994): Die frühgriechischen Nomina auf *-tās* und *-ās*. Untersuchungen zu ihrer Herkunft und Ausbreitung (im Vergleich mit den Nomina auf *-eus*), Wien.
- Leumann, M. (1977): Lateinische Laut- und Formenlehre, München.
- LfgRE (1979–2004): Lexikon des frühgriechischen Epos. Begründet von B. Snell. Im Auftrag der Akademie der Wissenschaften in Göttingen herausgegeben vom Thesaurus Linguae Graecae, Bd. 1–3, Göttingen.
- Liehl, R. (1913): Mittelvokale und Mittelvokallosgkeit vor *m n l* und *r* in den ältesten as. und ahd. Sprachdenkmälern, Freiburg im Breisgau.
- LIV² (2001): Lexikon der indogermanischen Verben. Die Wurzeln und ihre Primärstammbildungen. Unter der Leitung von H. Rix und der Mitarbeit vieler anderer bearbeitet von M. Kümmel, Th. Zehnder, R. Lipp, B. Schirmer. Zweite, erweiterte und verbesserte Auflage bearbeitet von M. Kümmel und H. Rix, Wiesbaden.
- Lühr, R. (2000): Die Gedichte des Skalden Egill (JIT 1), Dettelbach.
- (2006): Attribute bei den altnordischen Kenningar, in: AT Paris, 253–264.
- Matzinger, J. (2005): Untersuchungen zum altarmenischen Nomen: Die Flexion des Substantivs (MSS N.F. Beiheft 22), Dettelbach.
- (2006): Der altalbanische Text [E] Mbsuame e krështerë (Dottrina cristiana) des Lekë Matrënga von 1592. Eine Einführung in die albanische Sprachwissenschaft (JIT Bd. 3), Dettelbach.
- Meiser, G. (1998): Historische Laut- und Formenlehre der lateinischen Sprache, Darmstadt.
- Meissner, R. (1944): Der Königsspiegel. Konungsskuggsjá. Aus dem Altnorwegischen übersetzt von R. Meissner, Mit einem Beitrag von A. Heiermeier, Halle (Saale).

- Neri, S. (2003): I sostantivi in *-u* del gotico. Morfologia e preistoria (= IBS. Bd. 108), Innsbruck.
- Nussbaum, A. J. (1998): Two Studies in Greek and Homeric Linguistics (Hypomnemata 120), Göttingen.
- Oberlies, Th. (1994): Besprechung von Jamison 1991, in: OLZ 89, 583–593.
- O’Flaherty, W. D. (1981): The Rig Veda. An Anthology, Harmondsworth (U.K.).
- Oettinger, N. (2000): Die Götter *Pūšan*, *Pan* und das Possessivsuffix **-h₂en-*, in: AT Erlangen, 393–400.
- Oldenberg, H. (1909): Ṛgveda. Textkritische und exegetische Noten. Erstes bis sechstes Buch, Berlin.
- Olsen, B. A. (1999): The noun in Biblical Armenian. Origin and word-formation – with special emphasis on the Indo-European Heritage, Berlin-New York.
- Peters, M. (1997 [2002]): Indogermanische Chronik 35. Dritter und letzter Teil. Vom M. P. Mit einem Beitrag von M. Peditschek, in: Die Sprache 39,3 [Sonderheft], 94–129.
- Pinault, G.-J. (2003): Sur les thèmes indo-européens en **-u-*: dérivation et étymologie, in: AT Freiburg, 153–188.
- Rasmussen, J. E. (1989): Studien zur Morphophonemik der indogermanischen Grundsprache (IBS Bd. 55), Innsbruck.
- Rooth, E. (1961): Die Bezeichnungen für ‚Eiszapfen‘ in den germanischen Sprachen, Stockholm.
- Ruijgh, C. J. (1992): *po-ku-ta* et *po-ku-te-ro*, dérivés de **póku-* ‚petit bétail‘, in: Mycenaïka: actes du IX. colloque international sur les textes mycéniens et égéens organisé par le Centre de l’Antiquité Grecque et Romaine de la Fondation Hellénique des Recherches Scientifiques de l’École française d’Athènes (Athènes, 2–6 octobre 1990). Éd. Par J.-P. Olivier (BCH Suppl. XXV), Paris, 543–562.
- Rygh, O. (1904): Norske Elvenavne, Kristiana.
- Schaffner, St. (2001): Das Vernersche Gesetz und der innerparadigmatische grammatische Wechsel des Urgermanischen im Nominalbereich (IBS Bd. 103), Innsbruck.
- Scherer, A. (1953): Gestirnnamen bei den indogermanischen Völkern, Heidelberg.
- Schrijver, P. (1991): The Reflexes of the Proto-Indo-European Laryngeals in Latin (Leiden Studies in Indo-European 2), Amsterdam-Atlanta.
- (1995): Studies in British Celtic Historical Phonology (Leiden Studies in Indo-European 5), Amsterdam-Atlanta.
- Schumacher, St. (2005): „Langvokalische Perfekta“ in indogermanischen Sprachen und ihr grundsprachlicher Hintergrund, in: Sprachkontakt und Sprachwandel. Akten der XI. Fachtagung der indogermanischen Gesell-

- schaft, 17.-23. September 2000, Halle an der Saale, hrsg. von G. Meiser und O. Hackstein, Wiesbaden, 591–626.
- Von See et al. (1997): K. von See, B. La Farge, E. Picard, I. Priebe, K. Schulze, Kommentar zu den Liedern der Edda. Bd. 2: Götterlieder (Skírnismál, Hárbarðsljóð, Hymiskviða, Lokasenna, Þrymskviða), Heidelberg.
- Sehrt, E. H., (1966): Vollständiges Wörterbuch zum Heliand und zur altsächsischen Genesis. 2. Durchgesehene Auflage, Göttingen.
- Sommer, F. (1948): Handbuch der lateinischen Laut- und Formelehre. Eine Einführung in das sprachwissenschaftliche Studium des Lateins, 3. Auflage, Heidelberg 1948
- Steinbauer, D. H. (1989): Etymologische Untersuchungen zu den bei Plautus belegten Verben der lateinischen ersten Konjugation. Unter besonderer Berücksichtigung der Denominativa, Altendorf bei Bamberg.
- Tremblay, X. (2003): Interne Derivation: “Illusion de la reconstruction” oder verbreitetes morphologisches Mittel? Am Beispiel des Awestischen, in: AT Freiburg, 231–259.
- Trümpy, C. (1997): Untersuchungen zu den altgriechischen Monatsnamen und Monatsfolgen, Heidelberg.
- Walde-Hoffmann (1954): A. Walde, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 3., neubearbeitete Auflage von J. B. Hofmann, Bd. I/II, Heidelberg.
- Weber, G. (1927): Suffixvokal nach kurzer Tonsilbe vor *r*, *n*, *m* im Angelsächsischen, Leipzig.
- Weiss, M. L. (1993): Studies in Italic nominal morphology, (Cornell University dissertation), Ithaca, NY.
- Weitenberg, J. J. S. (1984): Die hethitischen *u*-Stämme, Amsterdam.
- Widmer, P. (2004): Das Korn des weiten Feldes. Interne Derivation, Derivationskette und Flexionsklassenhierarchie: Aspekte der nominalen Wortbildung im Indogermanischen (IBS Bd. 111), Innsbruck.